№ 94. Mittwoch, den 23. April 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Zum 23. April.

König Albert, Sachsens ehrwürdiger und ruhmreicher Herrscher, begeht heute, umjubelt von seinem Volk, die Feier des 74. Geburtstages. Doch nicht nur im Sachsenlande blickt man voll Liebe und Ehrfurcht zu dem edlen Monarchen empor, König Alberts Verdienste gehen weit über sein Reich hinaus. Er ist einer jener hervorragenden großen Führer, die nicht nur die eroberungssüchtigen Heere des Erbfeindes zurückgeschlagen, sondern auch die so lang ersehnte Einheit des deutschen Vaterlandes auf den Schlachtfeldern mit errungen und die deutsche Kaiserkrone mit erobert haben. Noch mehr, er ist noch der einzig Lebende der noch vorhandene Repräsentant, von jenen Helden, die den Marschallstab sich vor dem Feinde geholt und der letzte Ritter des eisernen Kreuzes mit dem Großkreuz, der letzte der Heerführer der großen Zeit, der das mächtige Gebäude des deutschen Reiches mit durch das Schwert hat bauen helfen. Sachsen feiert in ihm seinen Regenten, das deutsche Reich gedenkt seiner als seines letzten Feldherrn. Denn Reichsangehörige von verschiedenen Teilen haben unter seiner direkten Führung, also in nächster Beziehung zu ihm gestanden und seinen direkten Vorgesetzten im ernsten Kampfe vergißt keiner. Das ist Verbindung durch das Blut, die bekanntlich am besten hält. Hier gleicht sich die Kluft des Standesunterschiedes aus, hier steht einer für den anderen, der Höchste für den niedrigsten, hier bewährt sich die wahre Kameradschaft, die dann nie mehr vergessen wird. Darum wird sicher zum 74. Geburtstage des Königs Albert mancher auch in den entferntesten Teilen des Reiches an denselben denken.

Außer seinen militärischen Verdiensten im Reich und Volk ist seiner Treue an Kaiser und Reich zu gedenken, umsomehr, da gerade die Uneinigkeit der Fürsten das jahrhundertelange Erbübel des deutschen Reiches gewesen und die Ursache zu seiner Ohnmacht und die Ursache zu den vielen traurigen Verwüstungen und Einfällen von fast allen benachbarten Völkern von Ost, Nord und West gewesen ist. Wie anerkennenswert hebt sich jetzt nicht die Einigkeit der Bundesfürsten sowohl wie die aufrichtige Untergebenheit unter dem Kaiser hervor. In demselben Maße, in welchem früher die Uneinigkeit der Fürsten das Unglück Deutschlands bedeutete, ist jetzt diese unzertrennliche Einheit das Fundament zur Macht und zur Weiterentwicklung. Und zu dieser Pflege der Einheit, Reichs- und Kaisertreue giebt König Albert ein solches Beispiel, daß es die Verehrung eines jeden Patrioten hervorrufen muß. Es ist nicht gleichgiltig, wie sich immerhin ein einflußreicher Fürst zu dem Reichsgedanken stellt. Wenn er auch nicht geradezu ein Gegner ist, kann er doch lau und antipathisch dagegen sein. In früheren Zeiten waren die Fürsten oftmals keine Förderer der Reichseinheit. König Albert ist aber eine energische Stütze derselben. Aller Orten gebührt ihm die Achtung als Reichsfürst.

Bezüglich seiner Person tritt auch das Militärische in den Vordergrund. Schon von Ansehen eine echte soldatische Erscheinung, zeigte er im heißesten Kampfe die höchste Feldherrntugend, nämlich die der unerschütterlichen Ruhe. Das inspiriert und giebt den Soldaten das Gefühl des Vertrauens. Mancher hat in ernster Stunde beruhigt zu ihm aufgeblickt, und als er einem Artilleristen, als es sehr toll wurde, unruhig werden sah, klopfte er ihn auf die Schulter und sagte lächelnd: „Nur nicht ängstlich, Kanonier.“ Im Zivil-Verkehr ist seine aufrichtige Leutseligkeit erst recht bekannt, die er jedem gegenüber ohne Ansehen des Standes kund gab.

Darum ist es kein chimäres Wort, daß König Albert überall, wo man ihn kennt, beliebt und geliebt ist. Mit Recht freut sich heut mancher von denen, die unter seiner ritterlichen Führung mit ihm gemeinsam für den Schutz des Vaterlandes gefochten und deren Herzen er durch Gerechtigkeit und Milde gewann. Allgemein ist der Wunsch, möge er noch lange das in friedlicher Ruhe genießen, was seine starke Führung in kriegerischen Zeiten mit hat schaffen helfen und sich der Treue und Anhänglichkeit seiner Unterthanen erfreuen, die heute aus vollen Herzen tausendstimmig singen: „Den König segne Gott, den er zum Heil uns gab.“

Heil König Albert, dem treuen Paladin des deutschen Reiches!

Vom Reichstage.

170. Sitzung, 21. April.

Am Bundesratstisch: Freiherr von Thielmann, Graf Posadowsky.

Auf der Tagesordnung stand die erste Beratung der Vorlage, betr. den Servistarif und die Klasseneinteilung der Orte. Dieselbe wird an die Budgetkommission überwiesen.

In der Debatte über die Vorlage wurde von sämtlichen Rednern, dem Nationalliberalen Hoffmann-Dillenburg, dem Sozialdemokraten Singer, den Abgg. Richter und Lenzmann von der Freisinnigen Volkspartei, dem Konservativen Grafen Roon, dem Zentrumsabgeordneten Dr. Bachem und dem Abg. Hoffmeister von der Freisinnigen Vereinigung die Unzulänglichkeit der bestehenden Sätze des Wohnungsgeldzuschusses betont. Allseitig wurde auch hervor gehoben, daß der Verquickung des Wohnungsgeldzuschusses mit dem Serviswesen ein Ende bereitet werden müsse.

Abg. Richter (frs. Vp.) bezeichnete die Vorlage als Flickwerk. Die Berge hätten sich aufgethan, und heraus sei nur ein winziges Mäuslein gekrochen. Der Bundesrat schiene die ursprünglich beabsichtigte Vorlage arg zugestutzt zu haben, denn wozu hätte man sonst eine so umfassende Enquete machen lassen? In keiner Weise entspreche mehr der heutige Wohnungsgeldzuschuß dem Steigen der Mieten. Als Aufgabe der Budgetkommission stellte Abg. Richter hin die Beschränkung der Vorlage auf zwei Jahre, Aufstellung von Grundsätzen für eine Reform des Wohnungsgeldzuschusses in Form einer Resolution und einer Nachprüfung der Klasseneinteilung bezüglich besonders teurer Städte. Gegenüber den Berufungen der Regierungsvertreter, insbesondere des Schatzsekretärs Freiherrn von Thielmann auf die Finanzlage, wies Redner darauf hin, daß für Weltpolitik, für Flotte und Kolonien keine Sparsamkeit zu gelten scheine. Die Unterhaltung der Besatzung in China koste allein soviel, wie der ganze Wohnungsgeldzuschuß für die Beamten ausmache.

Die erste Beratung der Vorlage, betreffend Aufhebung des fliegenden Gerichtsstandes der Presse (mit Ausnahme von Privatklagen) wurde vom

Staatssekretär Nieberding mit einer merkwürdigen Rede eingeleitet. Die Regierungen hätten sich nur mit Widerstreben dem Wunsche des Reichstags anbequemt, und sie würden garnichts dagegen haben, wenn der bisherige Zustand beibehalten würde.

Unbedingte Zustimmung fand die Vorlage nur beim konservativen Abg. Dr. Oertel, während seitens der Abgg. Dr. Esche (ntl.), Dr. Spahn (Zentr.), Beckh-Coburg (frs. Vp.) und Heine (Soz.) mancherlei Ausstellungen erhoben wurden.

Insbesondere wurde angeregt, auch nicht-periodische Druckschriften in den Entwurf aufzunehmen. Ferner wurde namentlich durch die Abgg. Beckh-Coburg und Heine der Satz über die Ausnahme der Privatklagen beanstandet.

Der dänische Abg. Jessen, der versuchte, eine allgemein politische Rede über die Dänenpolitik der preußischen Regierung zu halten, hatte einen ziemlich scharfen Zusammenstoß mit dem Präsidenten Grafen Ballestrem, der ihn schließlich zur Sache rief.

Die Weiterberatung der Vorlage, die in zweiter Lesung gleich im Plenum erledigt werden wird, wurde auf Dienstag vertagt. Außerdem ist die zweite Lesung der Schaumweinsteuervorlage auf die Tagesordnung gesetzt.

Abgeordnetenhaus.

64. Sitzung, 21. April.

Am Ministertisch: Freiherr von Rheinbaben, Dr. Schönstedt.

Auf der Tagesordnung steht die dritte Beratung des Etats.

Bei der Beratung des Eisenbahnetats gaben die Anträge zu der Resolution bezüglich der Bahnhofsanlagen in Homburg zu einer längeren Erörterung Anlaß. Die Kommission hat die erste Etatsrate von 1 Million Mark für den Bahnhof in Homburg gestrichen.

Die Nationalliberalen beantragten Wiederherstellung der Regierungsvorlage (Antrag Bachmann).

Ein freisinniger Antrag Krieger-Barth wollte 1 Million bewilligen zu den Vorarbeiten und Grunderwerbskosten für die Bahnhofsanlagen und forderte in einer Resolution die Regierung auf, den Gesamtkostenanschlag von 5 400 000 Mk. nochmals zu revidieren und in der nächsten Session zu berichten, ob und welche Ermäßigungen des Anschlages möglich sind. Für den Fall der Ablehnung dieser beiden Anträge verlangt ein von allen Parteien unterzeichneter Eventualantrag, daß die als erste Rate geforderte Summe von 1 Million Mark dem Dispositionsfonds zum Erwerb von Grund und Boden für Eisenbahnzwecke zugeführt wird.

Dieser Antrag schließt, wie Abg. Frhr. v. Erffa (kons.) im Verlauf der Diskussion ausdrücklich betonte, die Erwartung in sich, daß diese Million zu Grunderwerbskosten für die Bahnhofsanlagen in Homburg nicht verwendet werde.

Die Minister Freiherr v. Rheinbaben und v. Thielen befürworteten den Antrag Bachmann auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Die konservativen Abgeordneten v. Pappenheim und Frhr. v. Erffa, denen sich der Zentrumsabgeordnete Letocha anschloß, bekämpfen die Petition mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage. Die Vorlage sei nicht genügend vorbereitet; auf anderen Bahnhöfen, insbesondere im Osten seien die Zustände weit schlimmer und Neubauten viel dringlicher als in Homburg.

Abg. Dr. Sattler (nl.) wies auf die inkonsequente Haltung der Konservativen in dieser Frage hin, die sich so oft über Verzögerung von Eisenbahnbauten beklagten und nun der Regierung die Mittel für einen als notwendig sich erweisenden Bahnhofsbau versagten.

Abg. Dr. Krieger (Freis. Vpt.) begründete den freisinnigen Antrag. Der Gesamtanschlag sei zu hoch. Er vermisse dabei die Grundsätze einer gesunden Wirtschaftlichkeit und zweckmäßigen Sparsamkeit. Auch mit Rücksicht auf die Betriebssicherheit seien die Gesamtkosten zu hoch.

Der Antrag Bachmann wurde in namentlicher Abstimmung mit 177 gegen 105 Stimmen abgelehnt, der Antrag Krieger-Barth mit der Resolution wurde in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Konservativen, der Polen und eines Teils des Zentrums angenommen.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte über den neu eingegangenen Antrag Limburg-Stirum (kons.) u. Gen. über die Verkürzung des Titels „150 000 Mark für die technische Hochschule in Danzig“ um 10 000 Mark und um Einfügung dieser 10 000 Mark in den Kultusetat für die Vorarbeiten für die technische Hochschule in Breslau vertagte das Haus die weitere Etatsberatung auf Dienstag. Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberatung, an erster Stelle vom Kultusetat der Titel: Neubau der Danziger technischen Hochschule; sodann Fortsetzung der Debatte über den Eisenbahnetat.

Schluß $4\frac{1}{2}$ Uhr.

Deutsches Reich.

Aus Anlaß des 25jährigen Dienstjubiläums des Prinzen Heinrich fand an Bord des Linienschiffes „Kaiser Wilhelm II.“ in Kiel ein Festmahl statt, an welchem der 2. Admiral des I. Geschwaders, Kontreadmiral von Prittwitz und Gaffron, die Stäbe aller Geschwader, die Kommandanten und die ersten Offiziere des I. Geschwaders teilnahmen. Gestern empfing der Prinz eine Abordnung der städtischen Kollegien unter Führung des Oberbürgermeisters, welcher die Glückwünsche der Stadt darbrachte und eine Spende von 5000 Mark für die Gesellschaft „Seemannshaus“, deren Protektor der Prinz ist, überreichte. Später brachten die Admirale, die Stäbe und Kommandanten der hier liegenden Kriegsschiffe und die Kommandeure der Marinetruppen dem Prinzen ihre Glückwünsche auf dem Flaggschiff dar. Mittags fand im Schlosse ein Festmahl und abends im Kasino eine kameradschaftliche Vereinigung statt.

Prinz Leopold von Bayern begiebt sich als Vertreter des Prinzregenten Luitpold zu den Krönungsfeierlichkeiten nach England.

Dem verstorbenen Fürsten Reuß ä. L. rühmt der „Vorw.“ nach, daß der Vertreter von Reuß seiner Zeit der einzige war, der im Bundesrat gegen das Sozialistengesetz stimmte. Die „Germ.“ hebt hervor: „Als Gegner aller Ausnahmegesetze ließ er durch seinen Bevollmächtigten im Bundesrate auch gegen das Jesuitengesetz stimmen. Die Katholiken sind in Reuß wohl gelitten und wissen nichts von der „Toleranz“ anderer deutscher Bundesstaaten.“ Ihm sei es gelungen, die Millionen betragenden Schulden des Fürstentums zu tilgen. Die konservative „Kreuzzeitung“ feiert den Verstorbenen als treuen Bundesfürsten, der „in treuem Festhalten an der Bundesverfassung des Deutschen Reiches bei seinen Entschließungen jederzeit die Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes im Auge gehabt hat, auch dann, wenn er bei wichtigen Abstimmungen im Bundesrat nicht mit der Mehrheit ging.“ Im „Reichsanzeiger“ macht der Oberzeremonienmeister bekannt, daß der Berliner Hof für den Fürsten Trauer auf acht Tage anlegt, und zwar bis einschließlich den 28. d. Mts. Nach der „Greizer Ztg.“ ist als erstes Beileidstelegramm an die Familie des verstorbenen Fürsten ein Telegramm des Kaisers Wilhelm eingegangen. Am Sonntag ist der Sohn des verstorbenen Fürsten, Erbprinz Heinrich XXIV, zum verfassungsmäßigen Landesfürsten durch das Staatsministerium proklamiert worden. Die Einsetzung einer Regentschaft wurde bis nach Eröffnung des Testaments, die voraussichtlich am nächsten Mittwoch erfolgt, verschoben. Die Beisetzung erfolgt Freitag vormittag im Ida-Waldhaus.

Ordensverleihung. Der König von Sachsen hat dem Chefredakteur des „Leipziger Tageblattes“, Dr. Küchling, das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechts-Ordens verliehen.

Die Vertagung des Landtags bis zum Herbst ist, so wird offiziös versichert, innerhalb des Staatsministeriums noch nicht einmal in Betracht gezogen. — Woher stammt denn diese seltsame Nachricht eigentlich?

Im Abgeordnetenhaus ging die Vorlage zur Fürsorge für Beamten infolge von Betriebsunfällen ein.

Die Freisinnige Volkspartei wird in der Kommission des Abgeordnetenhauses für die Vorberatung des Gesetzentwurfs über die Bildung von Gesamtverbänden in der evangelischen Kirche des Konsistorialbezirks Kassel durch den Abg. Herrn Kittler-Thorn vertreten. Vorsitzender ist der Zentrumsabg. Schmitz.

Die Konservativen als Gegner der Regierung und des Kaisers. Auch in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses haben die Konservativen bei der dritten Lesung des Eisenbahnetats von neuem den von dem Kaiser so dringend gewünschten Bahnhofsumbau in Homburg abgelehnt. Selbst dem Antrag der Freisinnigen Volkspartei, vorläufig 1 Million zu den vorbereitenden Bauarbeiten zu bewilligen und die Regierung aufzufordern, den Gesamtkostenanschlag von 5 400 000 Mk. nochmals zu revidieren, versagten die Konservativen ihre Zustimmung. Trotzdem wurde dieser Antrag aber angenommen. Da brüsten sich die Konservativen in einem fort mit ihrer monarchischen Gesinnung und geberden sich, als hätten sie Königstreue, Vaterlandsliebe etc. in Erbpacht genommen, während sie die bösen Freisinnigen tagtäglich als Agenten des Auslandes, Volksfeinde, Gegner der Regierung usw. bezeichnen. Nun kann man wieder einmal sehen, daß es mit der konservativen Prahlerei nicht weit her ist.

Das Rhodessche Vermächtnis. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ erfährt, hat der Kaiser die Rhodes'sche Stiftung noch nicht angenommen. Es bestehen Zweifel, daß der Kaiser die Annahme vollzieht, da sie dem Träger der Krone die ungewöhnliche Verpflichtung der persönlichen Auswahl der Studenten und damit die Verantwortung auferlegt. Wie die „Nationalztg.“ von zuverlässiger Seite erfährt, soll jedoch der Kaiser das betreffende Legat bereits angenommen haben.

Zur Diätenfrage schreibt der Stuttgarter „Beobachter“ angesichts des Stimmungswechsels des Zentrums, „daß man wohl auch im Zentrum weiß, daß die Bundesstaaten mit Ausnahme von Preußen, wo der Wille des Kaisers sich noch entgegenstemmt, mit aller Entschiedenheit für die Gewährung allgemeiner Diäten

gesinnt sind. Graf Posadowsky ist auf seiner Reise in den Süden hierüber nicht im Ungewissen gelassen worden."

Die bayerische Abgeordnetenkammer nahm den vielumstrittenen Artikel 14 des Schulbedarfgesetzes an, nach welchem statt der bisherigen staatlichen Dienstalterszulagen an die Volksschullehrer künftighin den Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern Pauschalbeträge gezahlt werden sollen. Abgelehnt wurden hierzu vorliegende liberale und sozialdemokratische Abänderungsanträge, während der nun genehmigten Fassung des Artikels 14 der vom Kultusminister gebilligte Zentrumsantrag zu Grunde liegt.

Ausland.

Rußland.

Zu stürmischen Kundgebungen gegen die Polizei kam es am 17. April in Helsingfors anläßlich einer Kontrollversammlung. Die Menge bewarf den Polizeikommissar Kaitokangassa mit Steinen und Eisstücken, so daß er schwer verletzt zusammenbrach. Am 18. April fanden bei der ärztlichen Untersuchung der Rekruten wiederum Ruhestörungen statt. Der Stabskapitän Maximow wurde schwer verwundet, ebenso mehrere Schutzleute. Es wurden 100 Kosaken und 6 Kompagnien Infanterie zur Unterstützung der Polizei herangezogen, und nun entspann sich ein regelrechter Straßenkampf, bei welchem viele Personen verwundet wurden. Die Menge warf mit Steinen und Eisstücken und schleuderte aus den Fenstern der Häuser Holzklötze und Flaschen mit ätzenden Flüssigkeiten herab. Gegen Mitternacht konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Belgien.

In Brüssel und den Nachbarorten ist allgemein die Arbeit wieder aufgenommen worden. Im „Bassin du centre" arbeiten 40 Prozent wieder und auch im Bassin von Charleroi nehmen die Metall- und Glasarbeiter in großer Zahl die Arbeit wieder auf.

China.

Zu den chinesischen Unruhen wird berichtet: Ein Telegramm aus Wutschau meldet, daß Nanningfu noch unbehelligt sei, wenngleich dasselbe von Aufständischen in einer Entfernung von 15 Meilen umgeben sei. Der Fluß sei für den Verkehr noch offen.

Der Krieg in Südafrika.

Im englischen Unterhause fragt O'Kelly: „Welches sind die den Burenführern zu Pretoria gestellten Friedensbedingungen?" Balfour entgegnete: „Ich habe meiner früheren Antwort nichts hinzuzufügen." O'Kelly: „Warum kann, wenn die Burenkommandos über die Friedensbedingungen informiert werden, nicht auch das Haus darüber informiert werden?" Balfour: „Ich akzeptiere jene Behauptung nicht."

In Amsterdam tritt mit Bestimmtheit das Gerücht auf, daß Präsident Krüger die von den Burenführern angeblich akzeptierten Friedensbedingungen in der Hauptsache angenommen habe. Die offizielle Erklärung Krügers werde binnen kurzem erfolgen.

Krosigk-Prozeß.

Bei Eröffnung der Sitzung am Montag teilt Oberkriegsgerichtsrat Scheer mit, es werde abends 7 Uhr eine nochmalige Ortsbesichtigung bei Beleuchtung vorgenommen werden, da der Mord bekanntlich geschehen sei, als es bereits dunkel und die Reitbahn erleuchtet war. Hierauf werden mehrere Zeugen vernommen, die fast übereinstimmend bekunden, am 19. Januar zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags sei die Reitbahn-Thür mehrfach von Unbefugten geöffnet worden. Rittmeister von Krosigk sei darüber sehr ungehalten und bemüht gewesen, die betreffenden Personen festzustellen. Die Angeklagten Marten und Hickel bemerken auf Befragen des Verhandlungsleiters, daß sie zu dieser Zeit im Dienst waren. Unteroffizier Futtermeister Fehler bekundet, Rittmeister von Krosigk habe Hickel für die ordnungsmäßige Beleuchtung der Ställe verantwortlich gemacht; Hickel sei in seiner Eigenschaft als Quartiermeister gelobt, wegen seines Reitens aber getadelt worden. Zeuge ist der Meinung, Marten wäre am 21. Januar verpflichtet gewesen, zum Reitdienst zu gehen. Der Rittmeister habe, wenn er zugegen war, über die einzelnen Abteilungen naturgemäß das Kommando gehabt. Er habe es auch jedenfalls als erforderlich erachtet, daß der Lehrer der Abteilung, und dies war Marten, bei den Reitübungen zugegen sein mußte. Der Dragoner Werner, dem der Karabiner Nr. 99 gehörte, mit welchem der Rittmeister erschossen wurde, bekundet, daß der Karabiner mittags noch auf dem Korridor am richtigen Ort gestanden habe. Als der tödliche Schuß fiel, sei er, Zeuge, in der Reitbahn gewesen. Es tritt hierauf eine kurze Pause ein.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sagte Zeuge Schankwirt Bialas aus Schöneberg, welcher bis 1897 Unteroffizier bei der 4. Eskadron war, Rittmeister von Krosigk sei sehr streng gewesen, habe ihn während einer Felddienstübung einmal „flegelhafter Unteroffizier" genannt und so beleidigt, daß er sich beschwerte. Er, Zeuge, sei deshalb vom Regimentskommandeur wegen falscher Beschwerde mit fünf Tagen Mittelarrest bestraft worden. Nachdem er diese Strafe verbüßt, habe er sich an die Brigade gewandt und dort sei seine Beschwerde für berechtigt erachtet worden. Mehrere Zeugen, die am Mordtage Posten standen, bekunden, daß sie Zivilpersonen auf dem Kasernenhofe nicht gesehen haben. Ein Zeuge bekundet, während er Posten stand, seien durch das Thor 1 vier Zivilpersonen gekommen, er habe denselben den Eintritt nicht verwehren können, da das außer seinem Bereich gewesen sei. Einige andere Zivil-Zeugen bekunden, daß sie ungehindert in die Kaserne hinein- und ebenso aus derselben herauskommen konnten. Der Zeuge Dannappel bekundet, als einige Dragoner nach dem Vorfall vor Freude in die Höhe gesprungen seien und gerufen hätten: „Hurrah, morgen wird Begräbnis gefeiert", habe Wachtmeister Marten dieses Betragen gerügt und habe gesagt: „Es ist eine Schande für das ganze deutsche Heer, daß solch ein Verbrechen geschehen konnte." Die Verhandlung wird alsdann bis 5 Uhr nachmittags vertagt.

In der Nachmittagsitzung wird der Pächter der Gumbinner Infanteriekantine Schenk als Zeuge vernommen. Dieser bekundet, das Dienstmädchen Anna Sternberg habe bei ihm gedient. Sie habe einen Dragonergefreiten zum Bräutigam gehabt. Präs.: Dann war es aber nicht Skopeck, der war damals noch nicht Gefreiter. Hat das Mädchen über Skopeck gesprochen? Zeuge: Ich glaube, genaues weiß ich nicht zu sagen. Präs.: Skopeck soll einmal gesagt haben: Es kommt mir nicht darauf an, einen Meineid zu leisten, ob ich ein paar Jahr eher oder später sterbe ist mir gleichgiltig. Zeuge: Es ist möglich, daß er das gesagt hat, ich weiß es aber nicht. Kasernenwärter Hartel: Vor dem Morde sei die Pforte am Bretterzaun vernagelt worden, sie sei doch meist offen gewesen. Erst nach dem Morde sei die Pforte mit eisernen Bändern zugenagelt worden. Präs.: War die Pforte vor dem Morde auf? Zeuge: Ob sie am Tage des Mordes aufstand, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, am Tage vor dem Morde stand sie jedenfalls auf.

Unter allgemeiner Spannung wurden sodann Kriminalkommissar v. Bäckmann und Kriminalschutzmann Richter aus Berlin als Zeugen vernommen. Sie bekunden im wesentlichen dasselbe wie in der früheren Verhandlung. Bäckmann erklärte auch diesmal, daß er, erst als er zur zweiten Verhandlung nach Gumbinnen kam, erfahren habe, in der ersten Verhandlung sei Skopeck nicht vereidigt worden, weil er zu dem Vize-Wachtmeister Schneider und dem Gendarmen Melzer andere Angaben gemacht habe. Er wiederhole, er habe vorausgesehen, daß auf Skopeck eingewirkt werden würde. Deshalb habe er Skopeck gesagt, er solle sich von niemanden ausfragen lassen und nur dem Richter die Wahrheit sagen. Verteidiger Burchard fragt: „Haben Sie diese dem Skopeck gegebene Unterweisung in der ersten Verhandlung oder zu den Akten mitgeteilt?" Zeuge: „Nein". v. Bäckmann giebt auf Befragen des Rechtsanwalts Horn zu, daß er nach der früheren Verhandlung einen anonymen Brief aus Gumbinnen nach Berlin erhalten habe. In diesem habe gestanden, Marten und Hickel seien nicht die Mörder. Er habe den alten Marten, Hickel oder Marten für den Briefschreiber gehalten. Kriminalinspektor Braun habe behauptet, der Brief sei von Frau Hickel mit der linken Hand geschrieben. Ein Schreibsachverständiger habe dies als unzutreffend erklärt. Der Zeuge giebt zu, daß er zu Domnig gesagt habe, er stehe da wie ein Oelgötze. Hickel stehe bereits mit einem Fuß im Grabe, bei Domnig werde dieser Fall auch sehr bald eintreten. Es erfolgte wieder eine eingehende Besichtigung der Reitbahn wie auch der Ställe. Hierauf wurde die Verhandlung vertagt.

Provinzielles.

f. **Culmsee**, 21. April. Die 6- und 10jährigen Schulknaben des Arbeiters Nowak füllten heute mittags eine Flasche mit ungelöschtem Kalk, gossen Wasser darauf, verschlossen die Flasche und legten sie in ein Loch. Plötzlich explodierte die Flasche, wobei dem einen Knaben die Nasenspitze vollständig abgerissen wurde, während der andere an den Backen und Augen schwer verletzt wurde. Nach Aussage des Arztes wird wohl derselbe das Augenlicht verlieren. — Der Thorner Turnverein machte gestern eine Turnfahrt nach unserm Städtchen. Die hiesigen Turner gingen den Thornern bis Grzywna entgegen. In dem Turnlokal fanden dann Turnübungen statt, an welche sich Volksspiele anschlossen.

Culm, 21. April. Der Schnapsteufel hat wieder einmal ein Opfer gefordert. Sonnabend begab sich der Schneider Palaszewski aus Griebenau, ein dem Trunke ergebener Mensch, in das Gasthaus des Herrn Polaszewski daselbst und trank wie gewöhnlich Schnaps in solchen Unmengen, daß er sinnlos betrunken zur Erde fiel. Er wurde daher nach Hause getragen und verschied in der Nacht, ohne die Besinnung erlangt zu haben.

Konitz, 21. April. Das Reichsgericht hat am Freitag die Revision des Wirtschaftsinspektors Alfred Wunderlich aus Konitz, der am 25. Februar von dem Konitzer Schwurgericht wegen Diebstahls, versuchten Mordes und fahrlässiger Körperverletzung zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, verworfen. Das Urteil ist also rechtskräftig geworden. — Der Baldenburger Post-Einbrecher Akrutat wurde Sonnabend mittag geschlossen durch zwei Transporteure aus Bromberg hier eingeliefert.

Schlochau, 21. April. Bei dem Eisenbahn-Brückenbau hierselbst ist Sonnabend wieder ein großer Teil des aufgeschütteten Eisenbahndammes, etwa 2500 Kubikmeter in die Tiefe versunken. Die Brücke wird am Ufer des Sees gebaut; der See soll an einer Stelle zugeschüttet und der Eisenbahndamm darauf errichtet werden. Dieses Zuschütten macht den Unternehmern viele Schwierigkeiten, denn schon vor etwa acht Tagen fand eine starke Senkung des Dammes nach der einen Seite statt; der moorige Schlamm schob sich damals zu einer Insel zusammen.

Schneidemühl, 21. April. Die Strafkammer verurteilte den Rechtsanwalt und Notar Schulz aus Schönlanke wegen Bedrohung — er hatte in der Bahnhofsrestauration Schönlanke geäußert, er würde den Gutsbesitzer Ganzlin mit der Reitpeitsche durchhauen und erschießen — zu hundert Mark Geldstrafe oder zehn Tagen Gefängnis.

Graudenz, 21. April. Ein Vermächtnis von 60000 Mk. ist der Stadt Graudenz von der Witwe des am 7. Dezember v. Js. in Berlin verstorbenen Rentiers und früheren Besitzers des „Geselligen" Gustav Röthe zugefallen, damit für 25 000 Mk. ein einfaches Haus für das städtische Altertumsmuseum und für 15 000 Mk. eine Stadtbibliothek geschaffen werde. Die Zinsen der übrigen 20 000 Mk. sollen zur Hälfte für das Museum und zur Hälfte für die Bibliothek verwandt werden.

Marienburg, 21. April. Unter Vorsitz des Landrats trat am Sonnabend der Arbeitsausschuß für den Luxuspferdemarkt zu einer Beratung zusammen. Es wurde beschlossen, zur Prämiierung außer Geldprämien goldene und silberne Medaillen zur Verteilnng zu bringen. Auf der Mitte des Platzes vor den Pferdebaracken soll für den Arbeitsausschuß eine Tribüne erbaut werden. Für die Lotterie sollen 86 Pferde zum Durchschnittspreis von 650 Mk., ferner die üblichen Hauptgewinne, Wagen 2c. angekauft werden. Herr Sandfuchs besorgt die Vorbereitungen zu dem Luxuspferdemarkte, wofür er jährlich 300 Mark bezieht, auch diesmal.

Elbing, 21. April. Ein Gesangverein ist hierselbst am Sonnabend abend von 30 Herren begründet worden. Der Verein soll den Namen „Männergesangverein Elbing" tragen. Dirigent desselben ist Herr Musikdirektor Rasenberger, der frühere Dirigent der Liedertafel. Da sich außer den anwesenden 30 Herren noch 10 weitere Herren zum Beitritt als aktive Mitglieder bereit erklärt haben, so wird der Verein mit 40 aktiven Mitgliedern seine Thätigkeit beginnen. — Die ministerielle Anerkennung der Elbinger Oberrealschule ist eingetroffen. Die Anstalt tritt somit vom 1. April 1902 in die Reihe der staatlich anerkannten Oberrealschulen. Die am Schlusse des Schuljahres ausgestellten Abiturientenzeugnisse erhalten dadurch ministerielle Bestätigung. Die seit neun Jahren vorbereitete Verwandlung des hiesigen städtischen Realgymnasiums in eine Oberrealschule ist also zu Ende geführt.

Allenstein, 21. April. Am Sonnabend früh brannte die dem Kaufmann Walter Toffel gehörige Dampfschneidemühle — gegenwärtiger Pächter Herr Zahlmann — mit allen Maschinen und Holzvorräten vollständig nieder. Die Freiwillige Feuerwehr konnte nur das nebenstehende Haus retten. Der Schaden beträgt rund 80 000 M. und ist durch die Versicherung größtenteils gedeckt. Die Ursache des Brandes ist bisher unbekannt.

Insterburg, 21. April. Die Kochfrau T. des hiesigen Garnisonlazaretts meldete vor einigen Tagen dem Polizeibeamten, daß ihr Pflegekind, Ernst Werner, 13 Jahre alt, verschwunden sei. Die polizeilich erfolgten Nachforschungen waren erfolglos. Am Sonntag erschien die T. im Bureau mit der Anzeige, daß der Knabe sich im Keller eingeschlossen hatte und bis auf Unterhosen und Strümpfe entkleidet drei Tage und drei Nächte ohne jede Nahrung in diesem Raume logiert habe. Die Hände des Knaben waren vom Frost aufgesprungen. Man nimmt an, daß der Knabe in geistiger Umnachtung sich selbst eingesperrt hat.

Königsberg, 21. April. Vor der Prüfungskommission des hiesigen Oberpostdirektionsbezirks, die die Bezirke von Danzig, Königsberg und Gumbinnen umfaßt, bestanden die Sekretärprüfung die Oberpostassistenten Schönenberg-Königsberg, Potreck-Cranz, Stahl-Tilsit und Repp-Thorn und die Postverwalter Altmann-Mensguth und Kruttke-Mehlauken.

Eydtkuhnen, 21. April. Am Sonnabend ist hier der dritte Fall schwarzer Pocken bei einem Faktor amtlich festgestellt worden. Das Haus ist polizeilich abgesperrt. Wegen der Pockengefahr ist amtlich die Impfung aller hiesigen im Russischen Packhof beschäftigten Personen anempfohlen worden.

Gumbinnen, 21. April. Gestern abend wurde dem Sohne eines Besitzers aus Weiwern in einem Streite von einem Maurer die Halsschlagader durchschnitten: er war auf der Stelle tot. Ein anderer Maurer, welcher auch an dem Streite beteiligt war, wurde schwer verletzt.

Ostrometzko, 21. April. Sonnabend morgen brannte die Sauerbrunnenfabrik Marienquelle nieder. Der Keller, in welchem die gefüllten Flaschen aufbewahrt werden, blieb unversehrt. Es tritt keine Betriebsstörung ein, und der Versand des Sauerbrunnens erfolgt nach wie vor.

Gnesen, 21. April. Wegen Herstellung und Verbreitung von Photographien, welche „Wreschener Szenen" zum Gegenstand hatten, wurde der Photograph Furmanek aus Wreschen und zwei weitere Personen von der hiesigen Strafkammer zu 200 bezw. 50 und 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Lokales.

Thorn, den 22. April 1902.

Tägliche Erinnerungen.

23. April 1616. Cervantes, span. Dichter, †. (Madrid.)
1828. König Albert von Sachsen geb.

— **Personalien.** Der Staatsanwaltschaftsrat Kroehnke in Danzig ist an die Staatsanwaltschaft bei dem Oberlandesgericht Marienwerder versetzt worden. Die Kreissekretärstelle in Briesen ist dem Regierungssupernumerar Duvka aus Marienwerder übertragen worden. Unter Verleihung des Charakters als Postinspektor ist angestellt in Thorn der Oberpostdirektionssekretär Pfleger.

— **Inspizierungsreise.** Herr kommandierender General v. Braunschweig tritt am 27. d. Mts. seine Inspizierungsreise in dem Bereich des 17. Armee-Korps an, und zwar zunächst nach Dt.-Eylau.

— **Herr Oberpräsident von Goßler**, der sich am Freitag nach Genua begeben hatte, hat sich dort auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd mit seinen beiden Töchtern zu einer Vergnügungsfahrt auf dem Mittelmeer eingeschifft. Herr von Goßler will auf dem Lloyddampfer „Kaiser Barbarossa" direkt nach Bremerhaven fahren.

— **Herr Oberst Geiseler** aus Berlin, der Inspekteur der 1. Pionier-Inspektion, ist zur Besichtigung des Pionierbataillons Nr. 17 hier eingetroffen und hat im „Thorner Hof" Wohnung genommen.

— **Verlegung von Regimentern.** Der Kaiser hat durch Kabinettsordre vom 10 April bestimmt, daß zum 1. April 1903 das Infanterie-Regiment Graf Schwerin (3. Pomm. Nr. 14), unter Verlegung von Graudenz nach Bromberg, von der 69. zur 7. Infanterie-Brigade und das 3. westp. Infanterie-Regiment Nr. 129, unter Verlegung von Bromberg nach Graudenz, von der 7. zur 69. Infanterie-Brigade überzutreten hat.

— **Neue Amtsrichterstellen** werden errichtet bei den Amtsgerichten Marienburg und Inowrazlaw, die Stellen des Ersten Staatsanwalts in Bartenstein, Graudenz und Ostrowo.

— **Bahnbau Unislaw-Mischke.** In der Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins Podwitz-Lunau berichtete der Schriftführer über den Stand der Angelegenheit der Weiterführung der Bahn Unislaw bis Mischke. Der Vorstand wurde beauftragt, dem Herrn Abgeordneten Kittler-Thorn den Dank des Vereins für sein Eintreten für die Interessen der Niederungsbewohner auszusprechen. Es wurde sodann eine Kommission gewählt, welche beim Herrn Landrat in der Eisenbahnangelegenheit vorstellig werden soll.

— **Theater.** „Das hatte ich mir doch anders vorgestellt", so seufzte die junge Frau Doktor in dem gestern abend im Viktoriasaale zur Aufführung gebrachten Schwanke „Ledige Ehemänner", als sie am Schlusse des zweiten Aktes Betrachtungen über den Verlauf ihres ersten Hochzeitstages anstellte, und so möchten auch wir ausrufen in bezug auf das ganze Stück, das die Herren Leo Stein und Dr. Lippschütz „verbrochen" haben. Wir wurden bitter enttäuscht. Wenn man auch bei einem Schwank kein litterarisches Kunstwerk haben will, so darf man doch wenigstens verlangen, daß er gut unterhält und das Publikum in Heiterkeit versetzt. Das war aber gestern zum größten Teile nicht der Fall. Man lachte wohl hier und da einmal über diesen oder jenen Witz, im großen Ganzen aber war das Stück ziemlich langweilig. Obwohl die Verfasser mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln arbeiten, kann von einem wahren Erfolge keine Rede sein. Der ganze Aufbau ist so gekünstelt und gedrechselt, daß auch durch das ewige Heulen und Lachen der einzelnen Personen diese Mängel nicht ausgeglichen werden können. Die beste Figur ist noch die des ostpreußischen Rentiers Heimfetter, aber auch dieser Charakter ist verzeichnet. Anzuerkennen ist das flotte Einzel- und Zusammen-

spiel des Ensembles. Die Bromberger haben auch gestern wieder gezeigt, daß sie Vortreffliches zu leisten verstehen. Ihrem Spiele wurde denn auch lebhaftester Beifall gespendet. Leider war das Theater wieder nur sehr mäßig besucht. W.

— **Konzert.** Wie wir hören, unternimmt das Opern-Ensemble des Posener Stadttheaters eine Gastspiel-Tournee und beabsichtigt, anfangs Mai auch bei uns mit dem rühmlichst bekannten Posener Pianisten Herrn M. Eichstädt ein einmaliges Gastspiel-Konzert zu veranstalten. Das Nähere dürfte noch an dieser Stelle bekannt gegeben werden.

— **Lehrerinnenprüfung.** Im hiesigen Lehrerinnenseminar fand heute unter dem Vorsitz des Herrn Provinzialschulrat Dr. Wolffgarten aus Danzig im Beisein des Herrn Regierungsschulrat Triebel-Marienwerder und Generalsuperintendent Dr. Doeblin-Danzig die Lehrerinnenprüfung statt. Bis zum Schluß der Redaktion war die Prüfung noch nicht beendet.

— **Jerusalemverein.** Auf den heute Dienstag abend im großen Saale des Artushofes stattfindenden Vortrag des Herrn Pastor Pflanz aus Neu-Ruppin über die Thätigkeit des Jerusalemvereins weisen wir unsere Leser hierdurch nochmals hin.

— **Die Kriegsschule** Glogau trifft in einer Stärke von 5 Offizieren, 95 Fähnrichen, 1 Zahlmeister und 4 Burschen am 9. Mai um 1 Uhr 40 Min. nachmittags, über Posen kommend, hier ein und begiebt sich am 10. Mai abends mit dem Schnellzuge nach Berlin.

— **Die Landwehr-Uebungs-Mannschaften** der Fußartillerie des III. und IV. Armeekorps verlassen nach Absolvierung einer 14tägigen Schießübung heute nacht, den Schießplatz und werden mittelst zweier Sonderzüge ab Thorn Hauptbahnhof 12 Uhr 1 Min. und 3 Uhr nach der Heimat befördert.

— **Zu einer vierwöchentlichen Schießübung** auf dem hiesigen Artillerie-Schießplatz treffen mittelst Eisenbahn am 1. Mai d. Js. die Fußartillerie-Regimenter Nr. 5 von Posen und Nr. 6 von Glogau und Neiße hier ein. Die Ankunft des Fuß-Art.-Rgts. Nr. 6 erfolgt um 4 Uhr 50 Min. früh, des Fuß-Art.-Rgts. Nr. 5 um 12 Uhr 13 Min. mittags. Beide Regimenter kehren am 30. Mai nach ihrer Garnison zurück.

— **Vom Schießplatz.** Eine Kompagnie des 5. Fußart.-Regts. aus Posen ist auf den Schießplatz eingetroffen, um Schienenstränge für Handbetrieb hinter dem Feldbahnnetz zu legen. Mit dieser Arbeit ist sofort begonnen worden. — Der Inspekteur der Fußartillerie, Exzellenz Freiherr v. Reitzenstein, besichtigte am Sonntag vormittags die Feldbahn-Anlage.

— **Eine neue Bank** ist gestern abend in einer Versammlung von Interessenten unter dem Namen „Gewerbebank" mit einem Kapital von 300 000 Mark hier gegründet worden. Zum Direktor der Bank wurde Herr Kaufmann Paul Hellmoldt gewählt.

— **Der Fernsprechverkehr** des Telegraphenamts Thorn ist auf die Orte Birnbaum, Bojanowo, Czempin, Kostschin, Kurnik, Kwilitsch, Moschin, Murowana, Goslin, Neustadt b. Pinne, Pinne, Polajewo, Samter, Schmiegel, Schroda, Stenschewo, Stralkowo, Wreschen ausgedehnt worden. Die Gesprächsgebühr beträgt für den Verkehr mit Stralkowo 50 Pf., mit den übrigen Anstalten 1 Mark.

t. **Die Reimannsche Bade-Anstalt** ist gestern wieder auf die Weichsel gebracht worden.

t. **Ein 55 Ztr. schwerer Schleifstein** in der Feilenhauerei von J. Seepolt bekam in letzter Woche einen Riß. Um nun ein Unglück zu verhüten, mußte das eingesprungene Stück von 50 Pfund Schwere abgeschlagen werden. Die Firma hätte einige Wochen feiern müssen, bis in den schlesischen Brüchen ein anderer Stein gefertigt war, da aber der alte ausrangierte Stein noch vorhanden war, so wurde dieser wieder in Funktion gesetzt.

ll. **Neustädtische evangelische Gemeinde.** Gestern nachmittag hielten unter Vorsitz des Herrn Superintendenten Waubke Gemeindekirchenrat und Gemeindevertretung eine gemeinsame Sitzung ab. Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Rechnungslegung über den Pfarrhausbau. Für denselben standen zur Verfügung: 26000 Mk. Erlös aus dem Verkauf des alten Pfarrhauses, 15000 Mk. aus der Kirchenkasse, 5713 Mk. Patronatsanteil und 1311,50 Mk. verschiedene Einnahmen, als Zinsen pp., im ganzen 48 324,50 Mk. Verausgabt sind für den Bau im ganzen 47 956,81 Mk., mithin schließt die Kirchenbaukasse mit einem Ueberschusse von 367,69 Mk. ab. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Es folgte die Rechnungslegung für die Kirchenkasse, Pfarrstellen-, Küster- und Kirchhofskasse. Bei der Kirchenkasse betrugen die Einnahmen 34 674,20 Mk., die Ausgaben 34 448,42 Mk. und der Bestand 225,75 Mk. Die Kirchenkasse besitzt ein Vermögen von 44 054 Mk. Der Bibelfonds betrug 237,47 Mk., wovon nur 16 Mk. zur Beschaffung von Bibeln verbraucht wurden. Es blieb also ein Bestand von 221,47 Mk. Aus diesem Fonds sollen später auch Ausgaben zur Verschönerung der Kirche gemacht werden. Die Pfarrstellenkasse hatte 5392,33 Mk. Einnahme und 4500 Mk. Ausgabe, schloß also mit einem Bestande von 892,33 Mk. ab, der aber schon aus früheren Jahren herrührt. Die Küsterstellenkasse hatte 888,70 Mk. Einnahme, 820 Mk. Ausgabe und 68,70 Mk. Bestand. Die Kirchhofskasse übernahm einen alten Bestand von 394,80 Mk.; dazu laufende Einnahmen von 575,70 Mk., so daß die Gesamteinnahme sich auf 970,50 Mk. stellt. Verausgabt wurden nur 112,71 Mk. Demnach erhöhte sich der Bestand auf 857,79 Mk. Aus diesem Bestande sollen später die Ausgaben für Renovierung der Begräbniskapelle bestritten werden. — Auch für die Kirchenkasse, Pfarrstellen-, Küster- und Kirchhofskasse wurde die Entlastung ausgesprochen. — Zum Schluß wurde für den aus der Gemeinde verzogenen Herrn Professor Boethke gewählt: in den Gemeindekirchenrat Herr Gewerbsmeister Mehrlein, in die Kreissynode Herr Rentier Hartmann und in den Parochialverband Herr Schlossermeister Labes. In die Gemeindevertretung wurde als Ersatz für Herrn Mehrlein Herr Kaufmann Schnibbe gewählt.

— **Zur Warnung** möge allen Hausfrauen folgender Fall dienen. Gestern nachmittag gegen 1/2 4 Uhr suchte ein ca. 25 Jahre altes Mädchen in grauem Kleid und grauem Jakett, ungefähr mittelgroß, brünett, die Frau eines hiesigen Kaufmanns auf, stellte sich als das neue Dienstmädchen der verheirateten Tochter derselben vor und bestellte von dieser, daß sie um 4 Uhr zum Kaffee kommen wolle. Da sie aber vorher noch einige Einkäufe zu besorgen habe, so bitte sie, ihr durch das Mädchen 10 Mark zu senden. Der Betrag wurde dem angeblichen Dienstmädchen auch ungehindert ausgehändigt. Später stellte sich dann die ganze Geschichte als Schwindel heraus. Leider ist es noch nicht gelungen, des Mädchens habhaft zu werden. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß die Schwindlerin noch andere Opfer sucht, so warnen wir hierdurch alle Hausfrauen vor derselben.

— **Eine Nachtwächterstelle** ist sofort zu besetzen. Gesuche sind bei Herrn Polizeiinspektor Zelz einzureichen.

— **Strafkammer.** In der gestrigen Sitzung standen 5 Sachen zur Verhandlung an. Wegen schweren Diebstahls in 3 Fällen hatte sich in der ersten das Schulmädchen Martha Nowacki aus Culm zu verantworten. Die Angeklagte hat zu 2 verschiedenen Malen Geldbeträge von 4 und 16 Mk. aus einer verschlossenen Kommode gestohlen. Das Urteil lautete auf 10 Tage Gefängnis. — Unter der Beschuldigung des Diebstahls bezw. der Hehlerei betraten in der zweiten Sache die Anklagebank die Arbeitsburschen Rudolf Lange und Theodor Wroblewski, der Schüler Josef Lipertowicz, der Schüler Otto Behnke, die Steinsetzerfrau Ida Lange, der Former Carl Dummler und dessen Ehefrau Bertha Dummler, die Arbeiterfrau Ida Behnke und der Arbeiter Gustav Behnke, sämtlich aus Thorn. Im Herbst v. J. sind dem Baugewerksmeister Scheidler hier von seinem Holzplatz eine Anzahl Rüststangen, Netzriegel und Bretter gestohlen worden. Diese Diebstähle ausgeführt zu haben, sind die Angeklagten Rudolf Lange, Theodor Wroblewski, Otto Behnke und Josef Lipertowicz geständig. Die Angeklagten Ida Lange, Carl Dummler und Bertha Dummler räumten ein, sich der Hehlerei an den gestohlenen Sachen schuldig gemacht zu haben. Die Behnkeschen Eheleute bestritten die Anklage der Hehlerei. Während hinsichtlich ihrer ein freisprechendes Urteil erging, wurden verurteilt Rudolf Lange und Theodor Wroblewski zu je 3 Wochen Gefängnis, Otto Behnke zu 4 Tagen Gefängnis, Ida Lange zu 2 Wochen Gefängnis und die Dummlerschen Eheleute zu je 1 Tage Gefängnis. — Die Anklage in der dritten Sache richtete sich gegen den Schuhmacher Friedrich Zils aus Kl.-Radowisk und hatte das Vergehen der gefährlichen Körperverletzung zum Gegenstande. Angeklagter ist der Schwager des Besitzers Gustav Reddmann in Mühlenland. Er wohnte bei dem letzteren zur Miete. Da Angeklagter den Mietszins nicht zahlte, wurde das Verhältnis zwischen ihm und Reddmann ein gespanntes. Am 4. Februar 1902 war Reddmann mit seinem Sohne im Stalle beschäftigt. Angeklagter kam gleichfalls in den Stall und versetzte seinem Schwager mit einem langen Schlachtmesser, ohne vorher ein Wort gesagt zu haben, von hinten her einen Stich in den Rücken, der die Schulterblattmuskulatur vollständig durchtrennte. Als Angeklagter darauf zu einem zweiten Stiche ausholte, ergriff Reddmann eine Forke, schlug ihm mit derselben das Messer aus der Hand, packte ihn dann und warf ihn zur Erde. Reddmann ist infolge der Verletzung längere Zeit krank und arbeitsunfähig gewesen. Angeklagter stellte die That in Abrede. Er will an dem gedachten Tage sinnlos betrunken gewesen sein. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß Angeklagter die That in einem durchaus zurechnungsfähigen Zustande ausgeführt hat. Der Gerichtshof verurteilte den Messerhelden zu 2 Jahren Gefängnis, ordnete auch dessen sofortige Verhaftung und Abführung nach dem Gerichtsgefängnisse an. — Gegen die Anklage der fahrlässigen Körperverletzung hatte sich sodann der Hausdiener Mathias Gehrke aus Briesen zu verteidigen. Da aber eine strafbare Fahrlässigkeit des Angeklagten nicht festzustellen war, so erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung. — In der letzten Sache wurden die Arbeiterburschen Wladislaus Grabowski und Franz Brzezenski aus Culmsee, sowie der Fürsorgezögling Andreas Wisniewski aus Tempelburg wegen Diebstahls von mehreren Kloben Holz vom Holzplatz des Eigentümers Sawitzki in Culmsee, und zwar Grabowski und Wisniewski mit je drei Tagen, Brzezenskit mit einer Woche Gefängnis bestraft.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 6 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 28 Zoll 1 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 2,47 Meter.

— **Verhaftet** wurden 8 Personen.

— **Zugelaufen** ist eine Henne bei Günther, Klosterstr. 4.

Podgorz, 21. April. Herr Kämmerer Bartel ist bis zum 5. Mai beurlaubt; seine Vertretung hat Herr Bürgermeister Kühnbaum übernommen. Die Kämmerei-Kasse ist bis zum 5. Mai nur vormittags geöffnet. — Herr Schmiedemeister Voß, der von der Handwerkskammer zum Vorsitzenden der Prüfungskommission der Innung Thorn ernannt worden ist, nimmt als Vertrauensmann an einer am Mittwoch in Danzig stattfindenden Vertrauensmännerversammlung der Schmiede-Berufsgenossenschaft teil, um dort die Instruktionen der Berufs-Genossenschaft in Empfang zu nehmen. — Amtsausschußsitzungen für die Amtsbezirke Podgorz und Nessau fanden am Sonnabend hierselbst im Magistratssaale statt. In beiden Sitzungen wurde beschlossen, daß von nun an diejenigen Gemeinden, in denen eine Desinfektion vorgenommen werden muß, die Kosten hierfür aufzubringen haben. Auch wurden die Voranschläge für das neue Rechnungsjahr vorgelegt. — Eine Gemeindevertreterversammlung fand am Donnerstag in Piaske statt. Zunächst wurden die wieder- bezw. neugewählten Vertreter Herren Kuhn und Spaina und Rentier Gryczynski durch den Gemeindevorsteher Herrn Berner eingeführt. Dann folgte die Rechnungslegung der Gemeindekasse, deren Einnahmen 9 120,26 Mk., Ausgaben 9 048,88 M., betragen, mithin verbleibt ein Bestand von 71,38 Mk. Die Rechnungsrevisoren, Gryczynski, Kuhn und Schilling, befanden die Rechnung für richtig, worauf Herrn Berner Decharge erteilt wurde. — Der hiesigen Privatschule stattete am Sonnabend Herr Landrat von Schwerin in Begleitung unseres Herrn Bürgermeisters einen Besuch ab. Nach eingehenden Erkundigungen über die äußeren Verhältnisse der Schule wohnten die Herren dem Naturgeschichts-Unterricht in der zweiten Klasse bei, hörten dann französische und englische Konversation in Klasse I und besuchten schließlich auch die dritte Klasse, wo eben Religionsunterricht stattfand. Nach 10 1/2 Uhr verabschiedeten sich die Herren. Der Herr Landrat sprach der Vorsteherin seine Befriedigung aus. — Die Schülerzahl der Privatschule beträgt 50; und zwar 41 Mädchen und 9 Knaben. — Der Wohlthätigkeitsverein hielt am Sonnabend im „Hohenzollernpark" eine Vorstandssitzung ab. Aus dem letzten Wintervergnügen sind der Vereinskasse 80,80 Mark Ueberschuß zugeflossen. Es wurde beschlossen, am 1. Pfingstfeiertage im „Hohenzollernpark" das erste Sommervergnügen zu feiern. — Die Armendeputation hat einem Bedürftigen 30 Mark Unterstützung bewilligt. — Der vor kurzem begründete Verein der Eisenbahn-Fahrbeamten der Station Thorn, der den Zweck hat, die Annährung der einzelnen Fahrbeamten — gerade speziell der Familienangehörigen derselben — untereinander herbeiführen, das Standesbewußtsein und die geistige Ausbildung zu heben, hatte gestern eine Zusammenkunft im Bernerschen Saale in Piaske. Der Vorstand besteht aus den Herren: Zugführer Kott, Quetschke, Kauer, Fischer und Wirth, Packmeister Teichert und die Schaffner Grigat, Fraedrich und Zemke. — Am Freitag, den 2. Mai, nachm. 4 Uhr, findet im Saale des Herrn Kurowski die Erstimpfung und am Freitag, den 9. Mai, die Besichtigung der Kinder statt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. April. Der Präsident des Oranje-Freistaats Steijn, ließ dem Berliner Magistrat 500 Mark für die durch den Wolkenbruch am 14. d. Mts. Geschädigten zugehen. Die Spende ging dem Oberbürgermeister durch Dr. Leyds zu.

Berlin, 22. April. Prof. Dr. Leyden veranstaltete gestern einen Empfangsabend in seiner Wohnung, zu dem etwa 400 Gäste erschienen waren. Unter den Anwesenden war auch der Kultusminister.

Berlin, 22. April. In dem Vororte Nordend hantierte ein Barbiergehülfe in Gegenwart seiner Braut mit Nitroglycerinpatronen, die explodierten und ihm beide Hände abrissen. Das Mädchen wurde an beiden Augen schwer verletzt.

Breslau, 22. April. In dem Vorort Brockau unternahm der Luftschiffer Weinrich aus Breslau einen Aufstieg. Der Ballon blieb an einer Fahnenstange hängen, der Luftschiffer stürzte ab und erlitt anscheinend schwere innere Verletzungen.

Hamburg, 22. April. Der langjährige Verwalter der Güter des Fürsten Otto von Bismarck, Oberförster Lange, ist in Mülheim an der Mosel gestorben.

London, 22. April. Nach einem Telegramm Kitcheners aus Pretoria wurden in der letzten Woche 18 Buren getötet, 19 verwundet und 325 gefangen genommen, 10 haben sich ergeben.

Cairo (Illinois), 22. April. Der Dampfer „City of Pittsburg", eines der größten Schiffe, die auf dem Ohio verkehren, ist bei Waters Edge in der Nähe von Turners Landing verbrannt. Unter den Passagieren brach eine Panik aus. Viele sprangen über Bord und ertranken. Die Zahl der Umgekommenen wird auf 60 bis 75 geschätzt.

New-York, 22. April. Der „New-York Herald" meldet aus Guatemala, daß am Freitag abend dort drei Erdstöße verspürt wurden. Die Stadt Quesaltenango ist stark beschädigt und Amatitlan gänzlich zerstört. Es verlautet, daß in Quesaltenango 500 Personen ums Leben gekommen seien. Genaue Zahlen lassen sich aber bisher nicht angeben.

New-York, 22. April. Nach einem Telegramm aus Colon hat ein dort angekommener Dampfer die Meldung überbracht, daß die kolumbischen Liberalen am Dienstag abend bei Bocas del Toro gelandet sind. In dem Gefecht mit den Regierungstruppen seien dann auf beiden Seiten 150 Mann gefallen. Am Freitag hätten sich die Regierungstruppen ergeben.

Standerton, 22. April. Louis Botha hat Standerton auf dem Wege nach Vryheid passiert, von wo aus er sich weiter begiebt, um mit den Burendelegierten über die Ergebnisse der Zusammenkunft in Pretoria zu beraten.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapitän Hemerling, Dampfer „Piast" mit 2 bel. Kähnen im Schlepptau, A. Schmidt, Kahn mit 2700 Ztr. Kohlen, beide von Danzig nach Thorn; Wl. Swiersinski, Kahn mit 2300 Ziegeln von Antoniewo nach Thorn; F. Wilgorski, Kahn mit 2500 Ztr. Kleie von Warschau nach Thorn; F. Anuszak, Kahn mit Kies von Zlotterie nach Gurske; P. Anuszak, Kahn mit Ziegeln von Antoniewo nach Gurske; Kapitän Görgens, Dampfer „Genitiv" mit 1000 Ztr., O. Pfefferkorn, Kahn mit 3000 Ztr., beide mit Rohzucker von Thorn nach Danzig; M. Rydlewski, Kahn mit 2900 Ztr., F. Tietz, Kahn mit 2900 Ztr., beide mit Melasse von Thorn nach Magdeburg; H. Schulz, Kahn mit 3500 Ztr. Kohlen von Danzig nach Osznitza.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 22. April.	Fonds fest.	21. April.
Russische Banknoten	216,20	216,30
Warschau 8 Tage	215,60	215,80
Oesterr. Banknoten	85,20	85,15
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,30	92,30
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt.	101,75	101,75
Preuß. Konsols 3 1/2 pCt.	101,70	101,75
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,60	92,50
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pCt.	101,75	101,75
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,50	89,30
do. " 3 1/2 pCt. do.	98,50	98,30
Posener Pfandbriefe 3 1/2 pCt.	98,75	98,75
" " 4 pCt.	102,30	102,40
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pCt.	99,75	—,—
Türk. 1 % Anleihe C.	27,95	28,—
Italien. Rente 4 pCt.	—,—	100,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	83,10	83,—
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	189,25	189,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	201,50	201,75
Harpener Bergw.-Akt.	167,50	168,25
Laurahütte Aktien	201,90	202,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	102,50	102,50
Thorn Stadt-Anleihe 3 1/2 pCt.	—,—	—,—
Weizen: Mai	168,25	169,—
" Juli	167,75	168,50
" September	161,75	162,25
" loco Newyork	88 5/8	88
Roggen: Mai	146,25	147,50
" Juli	145,—	1457,5
" September	—,—	—,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	33,80	33,80

Wechsel-Diskont 3 pCt., Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Thorner Marktpreise

am **Dienstag, den 22. April 1902.**

Der Markt war mit Ausnahme von Kartoffeln wenig beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	17	60	18	20
Roggen	„	15	—	15	40
Gerste	„	12	60	13	—
Hafer	„	14	50	15	40
Stroh	„	6	50	7	50
Heu	„	6	—	7	50
Kartoffeln	50 Kg.	1	20	2	—
Rindfleisch	Kilo	1	—	1	20
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	—	—	—	—
Bressen	„	—	80	1	—
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	—	—	—
Puten	Stück	4	—	7	—
Gänse	„	3	50	6	—
Enten	Paar	4	—	6	—
Hühner, alte	Stück	1	20	2	—
„ junge	Paar	1	—	1	50
Tauben	„	—	70	—	90
Butter	Kilo	1	50	2	40
Eier	Schock	2	20	2	80
Aepfel	Kilo	—	60	—	80
Zwiebeln	„	—	15	—	20
Mohrrüben	„	—	10	—	20
Spinat	„	—	30	—	50
Apfelsinen	Dtzd.	—	40	1	—
Radieschen	Bund	—	—	—	
Schnittlauch	Bund	—	—	—	

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 94. Mittwoch, den 23. April. 1902.

Kranke Seelen

Original-Roman von Karl Ed. Klopfer.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war nicht genug, für die beiden Frauen zu sorgen. Auch für Thawald selbst mußte etwas gethan werden — der Wackere war es wahrlich werth. War es ihr durch ihre Energie, sich der wider ihn verhängten Acht entgegenzustemmen, auch gelungen, ihm in ihrem Hause eine erträgliche Position zu geben — Gerhard und Papa Dörland, der sich in Allem von seinem abgöttisch geliebten Kinde bestimmen ließ, hatten ja redlich dazu geholfen —, so wußte sie doch, daß man ihm außerhalb dieses Bodens die Intoleranz um so deutlicher zu fühlen gab, die man dort auf Rücksicht für die Dörlands mehr oder weniger unterdrücken mußte. Sie hatte ihm auch das Bekenntniß abgerungen, daß ihm der Offiziersberuf unter diesen Umständen längst nur mehr Qual sei. — Beim letzten Avancement war er übrigens abermals übergangen worden.

„So ziehen Sie diesen Rock aus, der Ihnen zum Nessus-Gewande geworden ist," hatte sie ihm gesagt.

„Ja — ein Nessus-Gewand, denn dieses hatte ja eben die Eigenschaft, daß es dem Herakles brennend am Leibe haftete, und er es nicht abreißen konnte, ohne sich damit auch das Fleisch zu zerreißen und so zu verbluten. Ich bin in diesem Artilleristenrocke achtunddreißig Jahre alt geworden, gnädige Frau. Da ist man gemeiniglich überhaupt schon zu alt, um in einem anderen Berufe wieder von vorn anfangen zu können. Und wissen Sie denn, wie schwer es einem Exoffizier wird, in einer bürgerlichen Stellung unterzukommen, wenn man ihm nachsagt, er habe „delikater Geschichten" wegen quittirt? Ich würde überall, wo ich auch anklopfte, als ein Schiffbrüchiger angesehen werden, zu dem man kein rechtes Vertrauen fassen kann. Ich müßte Deutschland verlassen und im Auslande Fuß zu fassen suchen — aber was sollte da aus meinen beiden Verwandten werden, die meiner bedürfen und die ich nicht warten lassen kann, bis ich mir irgendwo da draußen mit meinem bischen Sprachenkenntniß ein nennenswertheres Einkommen errungen hätte."

Er hatte da nur zu wahr gesprochen. Aber auch das mußte zu wenden sein. Wenn man eine kräftige Protektion für ihn in Bewegung setzte, würde sich doch wohl ein anderweitiges, gut besoldetes Amt für ihn finden lassen. Vielleicht wußte Willers auch da entsprechenden Rath!

* * *

Wenige Tage nach der Abreise des Professors betrat Thea eines Vormittags das Studirzimmer ihres Gatten. Es war dies das erste Mal, seitdem Willers dem Ehepaare die „andere Lebensweise" verordnet hatte. Thea hatte danach die Gemächer Gerhards nicht mehr betreten; sie trafen sich nur bei Tische oder im Kreise ihrer Gäste, und niemals allein; er schlief jetzt auch in einem kleinen Kabinet, das an sein Studirzimmer stieß — weil er doch zu jeder Zeit seinen „wichtigen Arbeiten" nahe sein wollte und wirklich oft mitten in der Nacht aufstand, um sich zu seinen Büchern zu setzen.

Gerhard war jetzt doppelt überrascht, als er an der Eintretenden eine verhaltene Erregung wahrnahm; die Hand, in der sie ein zusammengefaltetes Papier trug, zitterte ein wenig. Er kam gar nicht dazu, sich nach ihren Wünschen zu erkundigen, denn sie begann sofort mit der hastigen Frage:

„Warum hast Du schon so lange nicht — Deiner Mutter gedacht?"

Er wich betroffen zurück. Dann fuhr er sich mit schwerer Hand über die bleiche Stirn.

„Ach ja — die Mutter !— Hat sie Dir jetzt geschrieben?"

Thea verneinte mit einem Kopfschütteln und zögerte eine Weile mit der Antwort; sie mußte Gründe haben, dieselbe über einen Umweg zu führen.

„Du bist ihr einen Brief schuldig geblieben — und zwar schon nahezu seit einem Vierteljahre."

„Ah! Wirklich — schon so lange? . . . Und woher weißt Du . . .?"

„Dein Vater theilt es mir hier soeben mit."

Sie hob den Brief, den sie in der Hand trug, zog ihn aber zurück, als Gerhard danach greifen wollte.

„Mein Vater — schreibt an Dich?" sagte er dann mit einem verlegenen Lächeln.

„Warum hast Du Deine Mutter so lange nichts von Dir hören lassen?"

„Ja — warum? Ich — weiß nicht, wie es eigentlich kam — meine ewige Geschäftigkeit — hier mit diesem gelehrten Wust — und dann . . . Aber höre, ich begreife nicht, warum Du Dich deswegen zu einem so — inquisitorischen Tone berechtigt fühlst!"

Da brach eine leidenschaftliche Bitterkeit bei ihr durch.

„Rede doch wahr! Oder ich werde Dir's sagen, warum Du ihr nicht geschrieben hast."

„Nun?"

„Du warst es müde, ihr noch länger vorzuspiegeln, daß wir wirklich so miteinander leben, wie es die Mutter gern gewußt hätte. Und ihr die Wahrheit zu bekennen, hattest Du doch nicht den Muth!"

Die schreckhafte Blässe, die da auf seinem Gesichte erschien, brachte Thea sofort zur Besinnung. Daß sie hatte vergessen können, es mit einem Kranken zu thun zu haben! Jetzt that er ihr wieder leid. Sie näherte sich ihm ein wenig, aber da war er es wieder, der einen Schritt zurück that.

„Ja, Thea — Du hast wohl Recht; es ist zwischen uns nicht so, wie es sein sollte . . ."

„Merkst Du es doch?" erwiderte sie sanft und schmerzlich. „Nun — jetzt haben wir leider keine Zeit, uns darüber näher auseinanderzusetzen."

„Ich thue großes Unrecht an Dir, ich weiß es, aber . ."

„Laß das jetzt! Wir müssen von Deiner armen Mutter sprechen."

„Arm — sagst Du? Um Gottes willen — was ist's mit ihr?"

„Fasse Dich! Ich kann es Dir nicht ersparen

„Sie ist todt?" schrie er gellend auf.

„Nein, nein! — Sie ist nur krank — und verlangt nach Dir."

„Und das schreibt der Vater — an Dich?"

„Er will, ich soll Dich vorbereiten, denn Mamas Krankheit scheint nicht ohne Gefahr. Er spricht sich nicht näher aus.

Er schreibt nur, sie habe Dir bisher nichts mittheilen lassen wollen, um Dich nicht — unnöthig in Sorge zu versetzen."

Da ging eine Erschütterung durch seinen Körper. Die Mutter schwieg von ihrem Zustande, schwieg unter allem Kummer über das Ausbleiben seiner Briefe — um ihm nur ja jede Aengstlichkeit um sie zu ersparen, so lange als möglich . . . . .!

„Bitte — gieb mir den Brief!" sagte er dann tief niedergeschlagen.

Sie reichte ihm den Bogen und er las. Sie hatte ihm das Wesentlichste daraus richtig mitgetheilt. Er fand nur bestätigt, daß er wirklich keine Zeit verlieren durfte, an das Krankenlager der Mutter zu eilen.

„Ich reise sofort."

Thea biß sich auf die Lippen und sah ihm regungslos zu, wie er auf und ab rannte und Alles durcheinander warf, als habe er da schon mit dem nothwendigen Augenblick zu thun. „Ich reise!" hatte er gesagt. Sie hatte erwartet, daß er sagen würde: „Wir reisen!" — Jetzt hatte er gar keinen Blick mehr für sie.

„Bitte, triff die Anordnungen, daß ich so rasch als möglich fort kann! Du hörst ja, ich habe nichts zu versäumen. Sie erwartet mich, sie stöhnt vielleicht nach mir; ihr Auge hängt immerfort an der Thür, durch die ich eintreten soll. . . O Gott im Himmel, gieb nur, daß ich ihr Genesung bringen kann, daß ich sie in meinen Armen wieder gesund küssen kann! Wenn ich sie nicht mehr — anträfe . . . dann könnte ich den Gedanken nicht los werden, daß ich sie getödtet hätte — durch mein Schweigen, durch ihre Sorge um mich! — Fluch über mich, daß ich die Mutter vergessen konnte! Aber — kann ich dafür? Weiß ich denn, wie es zuging? — O, ich komme, Mutter, ich komme!"

(Fortsetzung folgt.)



Zwei Paar Schuhe.

Großstadt-Skizze von Else Krafft.

(Nachdruck verboten.)

Er bewohnte den Keller nun schon zehn Jahre, der Schuhmacher Zenzke in Berlin N. Die fünf Stufen, die in den kleinen Laden hinunterführten, waren abgetreten und eingesunken, prangten jedoch allmorgendlich in gleicher, frischgescheuerter Weiße, und die Klingel an der Glasthür sang ihr lustiges Lied den ganzen Tag.

Wilhelm Zenzke war ein fleißiger Mann. Mit einem Lehrling saß er unermüdlich hinter den aufgestapelten Pappkartons, den ineinandergelegten Pantoffeln, Filzschuhen und Lackfläschchen, die den Laden von einem Fenster zum anderen in zwei Theile trennten. Daneben führte eine Thür in die Wohnstube von Mutter und Sohn, wo ein braunes Ripssopha mit weißen Schutzdeckchen, ebensolche Sessel, eine Kommode und ein Kleiderschrank neben dem großen Bett in der Ecke dem Raume ein gemüthliches Aussehen gaben.

Die alte Frau wäre manchmal gern in ihrem Lehnstuhl am Fenster sitzen geblieben, wenn nebenan die Klingel ertönte. Ihre Füße waren müde geworden, und der Körper schwach und hinfällig. Aber der Wilhelm brauchte ihre Hülfe im Laden. Er konnte sich nicht bei der vielen Arbeit die Zeit nehmen, mit den Kunden zu unterhandeln, seine Waaren anzupreisen, oder für eitle Mädchen das ganze Lager nach schmalen Schuhspitzen zu durchsuchen. Er war überhaupt ein schweigsamer Geselle. Nebenan der Klempnermeister Specht in seinem Keller pfiff und sang bei seiner Hämmerei den ganzen Tag. Wilhelm aber saß immer gebückt und still, immer die Lippen fest geschlossen in dem blassen mageren Gesicht. Wenn ab und zu ein paar unbeholfene Kinderbeinchen in den Laden hinunterkletterten, wenn die Kleinen aus der Nachbarschaft, mit ihren zerrissenen Schühchen in der Hand, zwischen den Pappkartons auftauchten, hob Frau Zenzke manchmal eins der winzigen, zappelnden Dinger in die Höhe und schob sie ihrem Sohne entgegen.

„Siehste, Wilhelm, so was fehlt Dir noch, hier zwischen allem todten Krams bei uns. Und dazu ein paar flinke, frische Frauenhände, die mir die Arbeit von den Schultern nehmen. Wie lange willste denn noch warten, Junge? Was willste denn anfangen ohne mir, wenn's nicht mehr geht, und Niemand da sein wird, der Dir helfen thut?"

Und dann Abends ein vertrauliches Flüstern in der Wohnstube, wenn der Laden geschlossen war. Wieder und wieder redete die alte Frau auf den Sohn ein.

„Klempners Miele von nebenan, — — Du — — — Wilhelm, merkste nich, warum sie alle Augenblicke reingucken thut ins Geschäft? Und drüben die Auguste von Hauptmanns. Das wär' auch was für Dich, Junge! So sauber un freundlich den ganzen Tag. Und nie Ballschuhe kommt se kaufen, wie die andern Mädchen hier in die Jegend. Immer das eine Paar Stiefel zu reparieren bringt sie in ihrer Sparsamkeit. Heirathe doch, Wilhelm, thu' es mir zu Liebe! Worauf lauerst Du eigentlich?" — —

Ja, worauf lauerte er eigentlich? In seiner dunklen Kammer hinten neben der Küche lag er mit offenen Augen und hörte fortwährend die Frage der alten Mutter.

Wenn sie ihm nur nicht immer die Kinder an seinen Arbeitsplatz bringen würde. Diese zierlichen, niedlichen Dinger mit den großen, neugierigen Augen. Wie sie stolperten, die kleinen Beinchen, wenn sie über das aufgestapelte Schuhwerk an seinen Schemel trippelten. Und wie weich und zutraulich sich solche Kinderhand in seine harten, geschwärzten Finger legte. Ob sie denn keine Furcht hatten vor dem blassen, ernsten Manne? — — — Solche schreckliche Furcht, wie sich damals vor sechs Jahren auf einem Mädchengesicht ausgeprägt hatte, in dem gerade so große Augen gewesen waren, wie bei den dummen Kleinen von der Straße.

Ja, damals hatte er noch gepfiffen bei seiner Arbeit, manchmal auch ein leises, frohes Liedchen vor sich hingesummt. Und ganz grade hatte er dagesessen, und hastig die Finger an dem Schurzfell abgerieben, wenn die blonde Liese lachend die fünf Stufen mit einem Schritt hinuntergesprungen war. Fast alle Tage war irgend etwas entzwei gegangen an ihren Stiefeln. Entweder die Knöpfe abgeplatzt, oder die Sohlen durchgerieben. An den zierlichen Halbschuhen verlor sie die Schleifen, und an den Filzsocken fürs Haus waren die Schnallen abgerissen. Und immer wollte sie warten auf die Arbeit, so dringend sprach sie von den Reparaturen. Dann saß sie seitwärts neben dem kleinen Fenster auf einem Stapel Kartons und hielt die Hände über die Kniee gefaltet. Dauerte es ihr zu lange, durchstöberte sie auch wohl in kindlicher Neugierde das ganze Waarenlager, und probirte die bunten Lederschuhe an. Lächelnd streckte sie ihm dann oft den kleinen Fuß entgegen.

„Da — — Meister, paßt der? Fühlen Sie doch mal, ob er auch nich zu weit für mich is!"

Und er beugte sich nieder, vorsichtig, mit zitternden Fingern und heißer Stirn. In scheuer Hast umspannte er das feine Fußgelenk des Mädchens.

„Ihnen passen nur Kinderschuhe, Fräulein Lieschen, — brauchen Sie wieder ein Paar?"

Sie schüttelte trübe den Kopf. „Ach, Meister! Brauchen, — — ja, aber 's Jeld hab' ich nich dazu. So'n armes Fabrikmädchen, wo denken Sie hin?" — —

Und eines Abends, es war kurz nach Weihnachten, und Wilhelm zufällig allein in seinem Laden, da kam sie auch gesprungen, die hübsche, blonde Liese. Von der Kälte draußen waren ihre Wangen rosig gefärbt, und behaglich dehnte sie den Körper in der warmen Luft. Er war aufgestanden von seinem Schemel und ihr entgegengetreten. Lächelnd sah er ihr zu, wie sie sich hastig das abgetragene Jacket aufknöpfte und in der ihr eigenen flinken Bewegung die blonden Haarringel aus der Stirne strich. Und dann saß sie auf einem Stuhl vor dem Glasschrank und zog ein kleines Packet aus der Tasche.

„Ballschuhe möcht' ich, Herr Zenzke, weiße Ballschuhe aus recht feinem Leder. Das sind jetzt die modernsten — was?"

Er antwortete nicht, er blickte sie nur an. Ihre Augen strahlten. Ihre Lippen glichen dunklen Rosenblättern. Behutsam wickelte sie das Packet aus und nahm ein paar weiße Strümpfe aus dem Papier.

„Gucken Sie mal 'n bischen weg, Meister," sagte sie kindlich, „suchen Sie mir derweile was extra Feines raus. Ich hab' mir gleich neue Ballstrümpfe mitgebracht zum Anprobiren."

Er wurde dunkelroth und schlich bis in den äußersten Winkel seines Ladens. Und dennoch glaubte er das Mädchen zu sehen, wie es mit bloßen Füßen dort auf dem Stuhle saß und lächelnd das weiche Gewebe überzog. Als er wieder vor ihr stand, hielt er ein Paar weiße Schuhe in der Hand, auf deren Spitzen ein grünes Myrthenzweiglein angebracht war. Sie lachte und schüttelte verwirrt den Kopf.

„Aber, Herr Zenzke, das sind ja Brautschuhe!"

„Ja — die können Sie auch zum Ball nehmen. Andre hab' ich nich in weißes Leder .— Und — und die Myrthen schneid' ich Ihnen einfach runter, Fräulein Lieschen."

Sie streckte hastig die Hände aus, als er nach der Scheere griff. „Nein, nein, jetzt noch nicht. Ich möcht' se erst 'mal anprobiren. So 'ne entzückende Blüthen, grade als ob es frische wären!"

Er war vor ihr niedergekniet und umspannte ihren Fuß. Sie beugte sich so tief herab, daß ihre Haare seine Wangen berührten und ihr warmer Athem seine Lippen streifte.

„Wie angegossen, Meister," sagte sie glücklich.

Er nickte nur. Noch immer hielt er ihren Fuß in der Hand. Das Mädchen konnte nur sein glänzendes schwarzes Haar sehen, das sich über der Stirn zusammenlockte. Wie hübsch das aussah! Muthwillig griffen ihre Finger in so eine Locke.

„Ist das Alles Natur?" wollte sie scherzend rufen und schwieg doch wie gebannt, als er den Kopf hob. Regungslos lag ihre Hand auf seinem Scheitel. Im nächsten Augenblick hatte er sie geküßt, geküßt mit heißen, zitternden Lippen mitten auf den Mund. Wie gebrochen saß das Mädchen da.

Er begann zu reden, hastig, schmeichelnd, ein Wort das andere überstürzend. „So lieb hätte er sie, so schrecklich lieb! Und seine Frau müßte sie werden, seine kleine, fröhliche Frau, die ihm den dunklen Keller hell und freundlich macht. Und nicht böse sollte sie sein, nur nicht traurig und böse, daß er plötzlich so über sie hergefallen wäre. Er hätte sie ja doch so lieb, so schrecklich lieb." — —

Da war's gekommen, da war sie aufgesprungen und hatte ihn zurückgestoßen. In ihren Augen eine Angst, eine so große, entsetzliche Angst, wie er sie angefaßt hatte. Mit beiden Händen fuhr sie über die Lippen, auf denen sein Mund geruht, während sich ihr Körper wie im Schauder dabei schüttelte. Und dann war sie fort, mit den weißen, myrthengeschmückten Brautschuhen in den Winterabend hinausgelaufen.

Seitdem hatte er das Pfeifen bei der Arbeit verlernt und das Singen.

Da saß er eines Abends wieder sinnend bei der Arbeit. Kurz vor Ladenschluß ging die Thür noch einmal auf. Ganz behutsam und vorsichtig. Ein Kind trat in den Keller, ein kaum fünfjähriges, blondes Mädchen. Nicht mal einen Mantel hatte es an. Im gestickten Röckchen und ausgetretenen Zeugschuhen stand es da. Und in den Händen ein Paar zerrissene Stiefel, die jedoch nicht für die schmalen Kinderfüße bestimmt waren.

Frau Zenzke, die zwischen den umhergestreuten Waaren aufgeräumt hatte, strich der Kleinen mitleidig über das glatte Gesichtchen.

„Ach Jotte doch, Du armes Würmchen? Von wem bringste denn die Schuh'?"

„Von Mutter."

Die alte Frau reichte die dargebotenen Stiefel mit bedenklichem Blick dem Sohne entgegen. „Is woll nichts mehr los mit, Wilhelm?"

Er schüttelte den Kopf. Unwillkürlich mußte er lächeln über das große Vertrauen der Leute zu seiner Kunst. Ober- und Unterleder total zerrissen, an allen Seiten Sprünge und Löcher, nein, die Stiefel hatten ihre Schuldigkeit redlich gethan.

Das Kind verfolgte seine Musterung mit ängstlichen Blicken. Beide Hände legte es auf den Rücken, als der Schuhmacher ihm die Stiefel zurückgeben wollte.

„Mutter hat keine anderen mehr," sagte es leise. „Sie lauft auf Strümpfe."

Er hob gutmüthig das gesenkte Köpfchen in die Höhe. Er erschrak förmlich über das elende Kindergesicht. Diese traurigen Augen! Er kam gar nicht mehr los von ihnen.

Frau Zenzke lief in die Stube. Sie hatte Bratäpfel im Ofen, das Kind würde sich gewiß freuen darüber. Und eine Tasse warme Milch aus der Küche, ja, die könnte sie auch noch holen.

Wilhelm blickte unverwandt auf das Kind. Da legten sich ein paar dünne Finger um seine Hand.

„Machen Sie doch Mutters Schuhe wieder ganz. Bitte, bitte, nähen Sie das Kaputte zu," flehte das Kind. „Mutter hat jesagt, denn müssen wir verhungern, wenn se nich mehr runter und auf Arbeit jehn kann. Un krank is se schon jewesen, solche dicke Füße hat se."

Bezeichnend hielt die Kleine ihre Hände um die Beinchen. Und immer dichter drängte sie sich an den Mann, der stumm und starr in ihre Augen blickte. Als die Mutter zurückkam, wollte das Kind weder essen, noch trinken, noch nach Hause gehen. Erst sollten Mutters Schuhe geflickt werden. Die alte Frau schlug rathlos die Hände zusammen. Alles Zureden half nichts bei dem Kinde.

Zenzke, der ein paar Mal unruhig durch den Laden geschritten war, suchte hastig an seinem Arbeitstisch. Dann hielt er der alten Frau ein Paar neue Stiefel hin. „Was meinste, Mutter? Das sind die verpaßten vom Fräulein Schmidt. Ob ich se dem Kinde mitjeben soll für seine Mutter?"

Frau Zenzke zuckte die Achseln. „Jeh' lieber selbst, Junge, solche arme Frau glaubt dem Kinde am Ende nich. Kannst se ja billig lassen, die Schuhe."

Er nahm seinen Hut, und die Hand des kleinen Mädchens. Als es fragend zu ihm aufsah, wies er lächelnd auf das Packet im Arme. „Komm' nur, komm', ich gebe Deiner Mutter ein paar ganz neue Stiefel, wenn Du mich zu ihr bringen willst."

Und sie schritten über die Straße, über den Hof eines alten großen Hauses, und vier Treppen eines Seitenflügels hoch. Als er an die Thür klopfte, vor die ihn das kleine Mädchen geführt, hörte man die Schritte der öffnenden Frau kaum. Ganz erschreckt zuckte sie zurück, als sie den Mann sah.

Das Kind zog ihn ungeduldig in die Stube. „Nun kriegst Du Schuhe, Mutter, ganz neue, hat er jesagt."

Die Frau rührte sich nicht. Sie hatte das blasse Gesicht unter den schwarzen Haaren sofort wiedererkannt. Flüchtig überblickte er ihre dürftige Gestalt, ihr müdes, elendes Gesicht, und wickelte dann schüchtern und unbeholfen das Packet aus. „Die Kleine sagt — — —, sie war so traurig, daß die alten Stiefel nicht mehr zu repariren gingen," stotterte er. „Vielleicht passen die hier — — —, ich, ich hab's nich so nöthig, das Jeld."

Sie schüttelte den Kopf und deckte die Hand über die Augen. Wie sie sich schämte, wie sie die Zähne zusammenbeißen mußte, um nicht laut aufzuschreien in ihrer Verlassenheit und Schande. Nein, der da, der einst ihre Lippen in ehrlicher Liebe geküßt, der wußte nicht, daß sie die frohe, blonde Liese von damals war. „Sie — — Sie sind viel zu gut, Herr Zenzke. Aber gehen Sie, — — gehen Sie doch, sonst zeigen noch die Leute mit Fingern auf Sie," sagte sie heftig.

Jäh blickte er empor. An der Stimme erkannte er sie. Er wurde dunkelroth und wandte sich mit fragendem Blick zu dem Kinde, das mit ernsten Augen mitten in der Stube stand. Sie lächelte. Zärtlich strichen ihre Finger über das blonde Köpfchen.

„Das ist meins — meins ganz allein," sagte sie rasch.

Traurig sah er sie an. „Liese — Liese, warum haben Sie mich damals fortgestoßen?"

Da schluchzte sie auf. Fröstelnd zog sie die Schultern in dem kahlen, kalten Raum zusammen. Eine warme, gemüthliche Stube sah sie plötzlich, mit braunen Möbeln und blüthenweißen Decken darüber. Und am Fenster eine liebe, alte Frau in ihrem Lehnstuhl, ein zwitschernder Vogel über ihr im Bauer — Warum ging der Mann noch nicht? Warum sah er sie so seltsam an, und lächelte sogar, wenn sein Blick das Kind streifte?

Langsam trat er auf sie zu, und streckte die Hand aus. Schüchtern fast, grade, als hätte er ihr etwas abzubitten.

„Sie dürfen nicht hier bleiben mit dem Kinde," sagte er leise. „Sie sind krank, Liese, und das kleine Mädchen auch."

Als sie den Kopf schüttelte, als in ihr bleiches Gesicht dunkle Röthe stieg, fuhr er hastig zu sprechen fort. „Ich hätte Sie damals nicht küssen dürfen, Liese, nein, so . . hätte ich's nicht thun dürfen! Sie waren ja das reine Kind noch, so jung, ach so jung! Sie hatten ja Recht, daß Sie wegliefen, und nie . . . niemals mehr wiederkamen." . . . Sie unterbrach ihn. „Nein, nein, Herr Zenzke, das sagen Sie jetzt blos so! Ich bin ja so schlecht, o so schlecht!"

Er hielt noch immer seine Hand nach ihr ausgestreckt. In ihm war Alles Güte und Milde. „Komm, "— — sagte er flüsternd, „komm, meine Mutter macht Dich wieder gut, Liese."

Und das hat sie auch gethan, die alte Frau.

Als ich mich wunderte, daß der Schuhmacher in seinem Kellerfenster wieder pfiff bei seiner Arbeit, und neulich, als ich vorüberging, sogar ein Wiegenlied vor sich hinsummte, hat mir Frau Zenzke die kleine Geschichte selbst erzählt.





Humoristische Deklamations-Gedichte.

Des Praktischen Frühlingslied.

Frühling ist's, wie höchst erfreulich
Wirket dieser Thatbestand!
Dieses dacht' ich, als ich neulich
Ging spazieren auf das Land.
Lerchen singen wie zur Feier,
Blumen blühen roth und weiß,
Billiger sind schon die Eier,
Und die Butter sinkt im Preis!

Und bei all dem reichen Prangen
Wird das Herz so froh gesinnt,
Da so herrlich aufgegangen
Rüben und Kartoffeln sind.
Ringsum wogen Saatenfelder
Und der Raps in Blüthe steht,
Der dem Landmann reiche Gelder
Bringet, wenn er wohl geräth.

Herrlich ist's, im Wald zu gehen,
Wenn das Wachsthum in ihn fährt!
Ja, dann kann man förmlich sehen,
Wie sich sein Bestand vermehrt.
Und die schöne grüne Wiese!
Prächt'ges Futter wächst darin!
Sicher wohl gewährt auch diese
Einen hohen Reingewinn!

Und so angenehm im Garten
Ist die holde Frühlingszeit,
Wo Gemüse aller Arten
Uns zum Wohlgeschmack gedeiht;
Wo die zarten Spargel schießen,
Und Radieschen man gewinnt,
Welche köstlich zu genießen
Und so leicht verdaulich sind.



Ein „Ueber"-Dackel.

Assessor Süßmilch und der alte Oberförster Schnauzer hatten heute wieder ein Opfer gefunden. Die Bekannten fürchteten die Beiden, denn ihre Aufschneidereien waren so haarsträubend, daß selbst dem Vollmond dabei der Schopf zu Berge stand.

Sie hatten also wieder ein Opfer gefunden. Ein alter gemüthlicher Rechtsanwalt war, auf einer Fußtour begriffen, in das Städtchen gekommen, hatte sich im „blauen Bären" einquartiert und fiel auf seinen Entdeckungsreisen den beiden im „goldenen Löwen" in die Hände. Schläule war sein Name und groß war seine Geduld. Ein Jägerstücklein folgte dem andern, untermischt mit Abenteuern, bei denen selbst die Kreuzfahrer ihr ehrwürdiges, behelmtes Haupt geschüttelt hätten.

Nicht so unser lieber Rechtsanwalt! — Aufmerksam hörte er zu und gutmüthig blinzelten dabei seine Aeuglein unter der Hornbrille, während sich die beiden Nimrode in's Ungeheuerliche überboten.

Man war glücklich bei den Dackeln angelangt.

Jeder, der einmal in seinem Leben einem Jägersmann in die Hände gefallen, weiß, was solch Puck, Männe oder wie sie sonst noch alle heißen mögen, zu leisten vermag, wenn — na wenn er eben einem Nimrod zugehört. „Ihr Wort in Ehren, Herr Assessor," ließ sich der Oberförster vernehmen, „aber reine nichts gegen meinen Burschen, es ist geradezu unglaublich, wie schlau das Beest ist. Denken Sie sich, vor drei bis vier Wochen gehe ich des Morgens wie gewöhnlich in's Revier. Ich hatte einen Kapitalbock aufgestöbert und den wollt' ich holen. Ich hatte meinen Dackel mit. Er machte ein ganz eigenartiges Gesicht, kam mir ein bischen aufgedunsen vor, was ich indessen nicht weiter beachtete. An Ort und Stelle angelangt, will ich meine Büchse schußfertig machen — da — zum Teufel — habe ich alter Esel von Waidmann nicht eine einzige Patrone bei mir. Himmelkreuzsternwetterhagel nicht noch einmal, jeden Augenblick kann der Bock in die Lichtung treten und ich — na kurz erzählt — ich will eben fluchend umkehren, da kommt mein Dackel auf den Hinterbeinen anspaziert und hält mir in der Schnauzen drei Patronen hin, die er den ganzen Weg im Maul mitgetragen hatte. Der Bock kam und, na, das andere ist selbstverständlich!

„Fabelhaft, wahrhaftig unglaublich, Herr Oberförster," platzt Süßmilch los, „aber —"

Da klingelt das Telephon, man rief nach Herrn Schläule. Sich ob der Störung entschuldigend, begiebt er sich nach dem Nebenraum an den Apparat. Nach einigen Worten klingelt es ab und Schläule kehrt zurück.

„Also, Herr Oberförster," will der Assessor fortfahren. Doch Schläule unterbricht ihn höflichst mit den Worten: „Ich muß für heute schon die Herren um Entschuldigung bitten, aber soeben telephonirt mir mein Dackel aus dem „blauen Bären", daß die von mir bestellten Kartoffelknödel fertig seien und ich schnell nach Hause kommen solle, damit sie nicht kalt würden!"

Sprach's und war weg!

Assessor Süßmilch und der alte Oberförster aber erzählten sich an dem Abend nicht mehr viel.



Das Entscheidende.

Erster Backfisch: „Kinder, gebt mir einen Rath, ich will Musik studiren und weiß nicht, ob ich mich für Klavier oder Violine entscheiden soll. — Zweiter Backfisch: „Das hängt ganz davon ab, wie Du vortheilhafter aussiehst, im Sitzen oder im Stehen!"

Wau, wau, wau!

Der englische Komiker Ned Schuter fuhr an einem heißen Tage mit vier Damen in der Post nach Bad Brighton. Unterwegs wurde plötzlich angehalten und ein sehr dicker Herr stieg noch ein, dadurch wurden die Insassen erheblich zusammengequetscht, die Damen seufzten über die unbehagliche Situation und der Schauspieler sann auf einen Streich, um die Gesellschaft von dem Dicken zu befreien. Er fragte eine der Damen nach der andern, welches Leiden sie nach Brighton führe; jede hatte irgend etwas Unbedeutendes mitzutheilen. „Ach," seufzte er, „wie glücklich wäre ich, wenn ich mit Ihnen tauschen könnte! Ich bin leider von etwas viel, viel Schlimmerem besessen." — Der Dicke spitzte die Ohren. „Besessen," dachte er, „das wäre! — Und was fehlt Ihnen denn?" fragte er den Komödianten. Dieser drückte die Augen zusammen und knirrschte mit den Kinnladen, dann sagte er, tief athmend: „Ich wurde von einem tollen Hunde gebissen und soll nun Seebäder zur Heilung nehmen. Zwar suche ich mich mit aller Gewalt zu beherrschen, aber wenn ich meine Anfälle bekomme was bei dieser Hitze leider immer zu befürchten ist — dann muß ich bellen wie ein Hund und um mich beißen. Sonst fehlt mir gar nichts." — Der Dicke wurde kreideweiß im Gesicht. — „Wau, wau, wau!" tönte es plötzlich dumpf und Ned Schuter verdrehte die Augen. „Halt, Kutscher halt!" schrie der Dicke entsetzt und schnellte von seinem bedrängten Sitze empor. „Was ist denn los," fragte der Postillon. „Auf der Stelle lassen Sie mich heraus!" schrie der dicke Passagier; und athemlos stolperte er aus dem Wagen, um oben auf demselben Platz zu nehmen, während ihm, unter ganz leisem Gekicher der Damen, das schreckliche „wau wau" nachtönte.



Sehr einfach.

Patient (alter Herr, der von seinen Renten lebt): „Ich kann Nachts nicht schlafen, Herr Doktor. Was ist da zu machen?" — Arzt: „Schlafen Sie am Tage."

Darwin auf dem Kasernenhofe.

„Sie, Müller, ziehen Sie die Schuhe aus, ich will sehen, ob Sie wirklich blos zwei Hände haben, oder ob Sie sich verstellen!"

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther, Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung Ges. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 94

der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Mittwoch, den 23. April 1902.

Die Kohle.

Welche Kraft in einem Pfund Kohle steckt, kann man sich nur durch geschickt gewählte Vergleiche klar machen. Wir nehmen ein Pfund von dem Stoff, den man durchschnittlich als Steinkohle bezeichnet, und der etwa 10 000 Wärmeeinheiten enthält. Das Stück, daß wir dann vor uns haben, ist nicht einmal so groß, wie eine Mannesfaust, ergiebt aber, in mechanische Arbeit umgesetzt, nicht weniger als 236 Pferdestärken. Man denke sich in die Zeit der egyptischen Pharaonen zurückversetzt, als die despotischen Riesendenkmäler durch schwere Fronarbeit errichtet wurden. Wir sehen zwei Reihen von Menschen, fast auf ein Kilometer Länge nebeneinander stehend, an einem großen Seile ziehen, um einen schweren Obelisk aufzurichten, wir sehen sie schwitzend und mit gewaltiger Anstrengung arbeitend, und müssen uns dann dabei vergegenwärtigen, daß die Natur in jenes Stückchen Kohle dieselbe Kraft hinein versetzt hat, wie sie von jener Menschenmenge geleistet wird. In einigen Ländern, vornehmlich in Ostasien, ist die Benutzung von Menschen zum Tragen von Lasten so ausgebildet, daß einige Träger als Tagesarbeit 350 bis 600 Pfund 1½ Kilometer weit zu schleppen vermögen. Eine solche Leistung erscheint enorm, aber sie bedeutet doch nur ein Drittel jener Kraft, die in einem Pfund Kohle aufgespeichert ist. Ein ungewöhnlich starker Mann kann mit größter Anstrengung eine Arbeitsleistung von einer halben Pferdestärke zu Wege bringen, hat dabei aber in 2½ Minuten seine Muskelkraft erschöpft. Wenn man nun 100 solcher Leute mit größter Anstrengung an einem Seil oder an einem Hebebaum arbeiten läßt, so werden sie bald mit roten Gesichtern und keuchendem Atem innehalten, und jener kleine schwarze Klumpen könnte dann zu ihnen sprechen: „Ich kann ebensoviel leisten, wie Eure ganze Gesellschaft, und es dauert noch ganze 2 Minuten länger, ehe ich erschöpft bin!" Noch ein anderer Vergleich veranschaulicht uns in hübscher Form die in der Kohle verborgene Energie. Wir wissen, daß unsere Großmütter am Spinnrocken zu sitzen pflegten, vornehmlich zur Abendzeit, vom Dunkelwerden bis zum Schlafengehen. Heute werden Tausende von Spindeln in einer modernen Baumwollfabrik durch die in der Kohle enthaltene Kraft betrieben, und ein Pfund des schwarzen Minerals leistet dasselbe wie 3000 Spinnerinnen. Will jemand einen Baumstamm durchsägen, so kommt er, wenn er in jeder Sekunde einen Strich mit der Säge macht, in einer Minute 5 Fuß durch das Holz hindurch, aber eine mit Dampf betriebene Kreissäge leistet das Siebzigfache, und doch vermag ein Pfund Kohle für die Dauer von einer Minute 180 solcher Sägen zu treiben. Unter solchen Umständen mag man die Besorgnis vor einer drohenden Erschöpfung der irdischen Kohlenlager wohl verstehen.

Kleine Chronik.

* Das abgeschaffte Kußfest. In „Hungerford", einer durch ihre Forellen berühmten Stadt in Berkshire, herrschte seit grauer Vorzeit die Sitte, daß die Frauen und Jungfrauen am Tage der „Hocktide" von den „Straußmännern" abgeküßt werden durften. An diesem Tage wurden von den zu feierlicher Sitzung versammelten Gemeinen die „Straußmänner" gewählt, die mit ihren mit Blumen geschmückten Stäben in die Stadt zogen, um den Zehnten von dem Stadtvolk einzufordern. Diese tutti-men durften dann auf ihrem Wege küssen, was ihnen beliebte. Es scheint, daß Mädchen und Frauen, die ja immer konservativ sind, die alte Sitte eher unterstützten, als sich ablehnend dagegen verhielten. Auch diesmal wurde morgens das Horn, das John v. Gaunt der Stadt vererbt hat, geblasen, um die Männer in den „Schwan" zur Wahl der tutti-men zusammenzurufen, auch heuer wurden die tutti-men mit ihren Stäben entsandt, um zu verkünden, daß die Familienväter ihren Penny zu entrichten hatten, auch diesmal fanden sich Frauen und Jungfrauen auf der Straße ein — aber geküßt wurde nicht. Es scheint, daß einige mürrische Leute Anstand genommen haben an dieser fröhlichen Sitte, obwohl sie eine starke Minorität gegen sich hatten, und daß in der Folge das Kußfest, vielleicht, weil in früheren Jahren die Küsse zu fest ausgefallen sind, suspendiert wurde. Die dadurch geschaffene „Trockenheit" der ganzen Zeremonie, die enttäuschten Mienen der Frauen und Mädchen werden aber auch den Humorlosen nicht entgangen sein, und so steht zu hoffen, daß im nächsten Jahre die alte Uebung wieder eingeführt wird. Freilich sollen auf diesen schwachen Trost die Mädchen seufzend erwidert haben: „Zwölf Monate ist noch lange hin!" Kleine Heuchlerinnen, als ob es in den zwölf Monaten gar keine andere Gelegenheit gäbe, sich einen oder auch mehrere Küsse rauben zu lassen! Und dann, man denke im nächsten Jahre, wenn neben dem stehenden Heere — die ganze Reserve der Küsse dieses Jahres mobil gemacht wird — die ältesten Matrosen werden dabei auf ihre Rechnung kommen!

* Kleines Mißverständnis. Dame: „Sagen Sie bitte, giebt es hier Waldmeister?" — Mann: Waldmeister haben mehr keenen, aber een Forstgehilfen, ooch en ganz netten Kerl."

* Schwer zu beantworten. „Sie, Herr Portier, wann geht der letzte Zug nach Meißen?" — Portier: „Das werden wir alle beide nicht erleben."

* Aus dem Gerichtssaal. Richter zu einem Strolch: „Warum betrinken Sie sich in so viehischer Weise?" — „Um meinen Kummer zu ersäufen." — „Gelingt Ihnen das?" — Strolch (in schmerzlicher Bewegung): „Nein, er kann schwimmen."

* Siegestelegramm vom Automobil-Wettfahren: „Karl Rekord gebrochen; Hals auch." — Mißverständnis. Arzt (zum magenleidenden Studenten): „Wovon leben Sie denn jetzt hauptsächlich?" — Student: „Vom Kredit!" (Meggend. Blätter.)

Gemeinnütziges.

† Einfaches Mittel gegen die lästige Ausdünstung der Vogelkäfige. Man bestreut die Böden der Käfige zuerst mit einer Schicht Feldgyps (schwefelsaurem Kalk) und hauptsächlich da, wo sich die Trink- und Badegefäße befinden. Ueber diese Gypsschicht streut man etwas Sand. Dasselbe Verfahren kann man auch auf Taubenböden und in Hühnerställen anwenden und ist um so mehr zu empfehlen, als der Gyps die Düngerkraft des Vogelmistes erhöht und vermehrt.

† Weinstrudel. 190 g gestoßenes Weißbrot, 140 g Zucker, 6 Eier, ½ Flasche Weißwein mit ¼ Pfund Zucker. Das Brot wird mit Eiern und Zucker vermengt, in einer Platte gebacken und vor dem Eintragen mit Wein und Zucker übergossen.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

80 Spiel- und Kinderlieder von Marianne Naveau. (Tongers Taschen-Album Band XVII. 1.— Mk.) Als vor einigen Jahren Marianne Naveau, die auf dem Gebiete des Fröbelschen Kindergartens hochangesehene und als Autorität gewertete Schriftstellerin, ihre „100 Spiellieder" herausgab (Tongers Taschen-Album Bd. VI), mußte sie schweren Herzens, um das Bändchen nicht zu umfangreich werden zu lassen, eine Reihe der schönsten Nummern zurücklegen. Der ungeahnte Erfolg, der den „100 Spielliedern" in kurzem zuteil ward, ermutigte die Verfasserin, auf die s. Z. nicht zur Verwendung gelangten Lieder und Spiele zurückzukommen und sie in einem zweiten Bändchen zu veröffentlichen. Dieses 2. Bändchen, „80 Spiellieder", ist soeben als Tongers Taschen-Album Bd. XVI. erschienen. Es enthält 1 Eingangslied, 21 Lieder für verschiedene Jahreszeiten, 8 Lieder verschiedenen Inhalts, 11 Weihnachtslieder, 6 Marschierlieder, 12 Nachahmespiele, 5 Bewegungsspiele für die Kleinsten, 1 Ratespiel, 2 Ballspiele, 1 Baulied, 4 Finger- und Gliederspiele, 8 Salonlieder. — Diese neue Sammlung stellt eine wertvolle Bereicherung der Kindergartenlitteratur dar und kann auch allen denen zur Anschaffung empfohlen werden, die schon im Besitze des 1. Bändchens sind, weil sich beide Werke in glücklichster Weise ergänzen.

Das überseeische Deutschland. 20 Lieferungen zu je 40 Pf. Stuttgart, Berlin, Leipzig. Union Deutsche Verlagsgesellschaft. Dieses Werk informiert wie selten ein anderes in interessanter Weise über den kulturellen Stand unserer überseeischen Besitzungen und bildet ein authentisches, auf der Höhe der Zeit stehendes Nachschlagewerk über koloniale Fragen aller Art. Alle Gebiete — Kamerun, Togo, Südwest-Afrika, Ost-Afrika, Neu-Guinea, die Besitzungen im Stillen Ozean, Samoa, Kiautschou — sind von Gelehrten und Praktikern von Ruf nach eigener Anschauung beschrieben, zahlreiche Illustrationen nach Naturaufnahmen verleihen der Lektüre ein besonderes Interesse.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 21. April 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste: inländisch große 650—704 Gr. 124—128 Mk.
Hafer: inländischer 152½—157 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: schwach. Rendement 88⁰ Transitpreis franko Neufahrwasser 6,00 Mk. inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 21. April.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 148—153 Mk. — Gerste nach Qualität 120—125 Mk., gute Brauware 126—130 Mk. — Erbsen Futterware 135—145 Mk., Kochware 180 bis 185 Mk. — Hafer 140 bis 145 Mk., feinster über Notiz.

Hamburg, 21. April. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Mai 28¼, per September 29½, per Dezember 30¼, per März 30¾. Umsatz 1500 Sack.

Hamburg, 21. April. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per April 6,17½, per Mai 6,20, pr. August 6,42½, per Oktober 6,77½, per Dezember 6,90, pr. März 7,12½.

Hamburg, 21. April. Rüböl ruh., loko 56. Petroleum ruh. Standard white loko 6,70.

Magdeburg, 21. April. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack 0,00—0,00. Nachprodukte 75% ohne Sack 0,00. Stimmung: Geschäftslos. Kristallzucker I. mit Sack 27,95. Brodraffinade I. ohne Faß 28,20. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,95. Gemahlene Mehlis mit Sack 27,45. Stimmung: —. Rohzucker I Produkt Transito f. a. B. Hamburg per April 6,15 Gd., 6,22½ Br., per Mai 6,22½ bez., 6,20 Gd., per August 6,45 bez., 6,47½ Br., per Okt.-Dez. 6,80 bez., 6,85 Br., per Januar-März 7,02½ Gd. 7,07½ Br.

Köln, 21. April. Rüböl loko 58,00, per Mai 57,00 Mk. —

Marga.

Roman von C. Crone.

11] (Nachdruck verboten.)

„Versteht sich", war die knappe Antwort.

Die Baronin senkte den Blick, daß er das triumphierende Aufleuchten nicht sähe.

„Ich werde noch vor Mittag reisefertig sein."

Damit wandte er sich zum Gehen.

„Zum Abschiednehmen just das rechte Wetter", dachte Baron Hannibal, indem er die Stufen zum Garten langsam hinunterstieg. Den Kaffee hatte er unberührt auf dem Tisch stehen lassen.

Die Baronin schien jetzt das Getränk mit großem Behagen zu genießen.

Als sie eine zweite Tasse eingoß, streifte ihre Hand den Brief, der neben ihr lag.

Die schönen Lippen teilten sich zu einem zornigen Ausbruch und mit einer unwilligen Bewegung schnellten die schlanken Finger den Unglücksboten bei Seite.

„Ein abscheulicher Streich!"

„Und doch — gerade zur rechten Zeit!"

Fünftes Kapitel.

Ein paar Stunden später standen Vater und Sohn sich gegenüber. Letzterer, um sich zu verabschieden.

Die Ereignisse des Morgens lasteten auf seinem Gemüt mit erdrückender Wucht, um so mehr, als die ausführlicheren Mitteilungen, die Baron Erich dem Sohne jetzt gemacht, trostlos genug geklungen hatten.

Dem jungen Freiherrn bangte vor der Aufgabe, die eine eiserne Notwendigkeit ihm aufbürdete.

„Es wird schwer werden, die Güter unverkürzt zu erhalten, da sie nicht Majorat sind", fuhr Baron Erich im Gespräch fort. „Ich hätte das von Anfang an berücksichtigen sollen. Es giebt einen festeren Hinterhalt, wenn Verwicklungen eintreten. In den jüngeren Jahren jedoch geht man sorgloser mit solchen Sachen um, ist an den festen Besitz gewöhnt und meint, daß er gar kein Ende nehmen kann. Nachher wachsen die Bedürfnisse und dementsprechend die Summen, die verbraucht werden. Zeitweise verliert man den Ueberblick und später läßt es sich nicht wieder ausgleichen, kurz, eins kommt zum anderen, und hat man dazu untreue Untergebene, ja, dann kann man mit ziemlicher Sicherheit den Schluß voraussagen."

Der Sohn schwieg. — Er hatte kein Recht, dem Vater Vorwürfe zu machen. Hatte er doch selbst sorglos in den Tag hineingelebt, bis die Aufrüttelung ihn nun fast überwältigte.

„Ich will Dir von heute an unbeschränkte Vollmacht für die Bewirtschaftung, und vor allem für die Erhaltung der Güter geben, Hannibal. Sieh, was Du damit machen kannst. Ich meine, es ist besser, Deine junge Kraft und das theoretisch erworbene Wissen dem Besitztum in vollem Umfange zu gute kommen zu lassen. Es noch einmal mit einem Fremden zu versuchen, scheint mir der Anfang neuer Verwicklungen. — Für meine Person habe ich es zu spät erkannt, daß, wenn man die Leitung nicht selbst praktisch versteht, man in den Händen anderer ein Objekt der Abhängigkeit ist."

Hannibal nickte zustimmend. Sprechen mochte er nicht. Was hätte er auch sagen können? Tröstliches gab es nicht und das, was sich ihm auf die Lippen drängte, konnte leicht verletzend werden.

Mit einem Gefühl, als drehe die Erde sich seit Stunden so schnell, daß ihre Bewohner taumelnd hin und her schwankten, wandte er sich stumm ab.

Fast frauenhaft leicht und weich legte sich die Hand des Vaters auf seine Schulter.

„Ich will nicht unerwähnt lassen, mein lieber Sohn, daß ich das nächste und natürlichste Hilfsmittel in einer reichen Heirat erblicke. Sieh Dich um, Hannibal. — Es giebt vermögende Mädchen aus standesgleichen Familien, die, wenn auch nicht unbestrittene Schönheiten, doch im Besitz so vieler Vorzüge sind, daß sie wohl imstande sind, ein Männerherz zu gewinnen. Daß ich in erster Linie an Fanny von Patry denke, wirst Du erklärlich finden. Sie ist sehr reich, brillant erzogen und ein kluges Mädchen."

Baron Hannibal zuckte die Achseln.

„Mein Geschmack sind derartige junge Damen nicht", der Ton hatte eine spöttische Klangfarbe, „sie stellen zu sehr in den Vordergrund, daß sie etwas Besonderes sind und für einfache Menschen ist es ermüdend, fortwährend auf dem Kothurn herum zu balancieren."

„Wenn ein junges Mädchen der Oberflächlichkeit abhold ist, kann ich das nur als einen Vorzug ansehen", erwiderte Baron Erich mit sichtlichem Interesse. „Meiner Meinung nach bist Du blind, Hannibal, wenn Du nicht die vielen Vorteile gerade dieser Verbindung einsiehst. — Und die Versicherung kann ich Dir geben, die Eltern weisen Dich nicht zurück. Fanny selbst ist — glaube ich — auch bereit, Baronin von Dahlberg zu werden."

„Die Wertobjekte mögen wohl im Kurs ziemlich gleich stehen" antwortete der Sohn bitter, „aber ein Handel bleibt es trotzdem."

„Warum solltet Ihr Euch nicht gegenseitig lieb gewinnen? — Oder", — es hörte sich fast wie eine schreckhafte Befürchtung an, „hast Du vielleicht schon eine andere Wahl getroffen?"

Hannibal zögerte. Ein würgender Druck schnürte ihm die Kehle zu. Nach dem Vorangegangenen war eine Aussprache kaum möglich.

„Ich hatte die Absicht — das heißt — ich habe — — Blanca von Holten sehr lieb. — — Jetzt werde ich — — selbstverständlich — — vorläufig warten." —

„Blanca von Holten?" wiederholte der Baron gedehnt. „Der Gedanke ist mir nie gekommen, daß diese Spielerei einen ernsten Hintergrund haben könnte. Blanca von Holten ist ja ganz nett, aber — glaube mir — unbedeutend. — Auf die Dauer sogar langweilig, und wird, als Deine Frau, keine besondere Figur machen. Dazu die ganz einfache Vermögenslage. Zur Zeit darfst Du diese nicht außer acht lassen. Sonst — — nun — — — über Gefühle läßt sich eben nicht streiten."

Es entstand eine Pause, die beide als lästig empfanden.

Baron Hannibal sah hinaus in den rieselnden Regen. — Wie war alles so ganz anders gekommen, als er sich gedacht!

Daß der Vater nicht gleich bereitwillig Blanca in die Familie aufnehmen würde, darauf war der Sohn gefaßt gewesen, aber die gemachten Einwendungen überraschten ihn.

(Fortsetzung folgt.)

206. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 8. Ziehungstag, 21. April 1902. Vormittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.)

288 96 451 599 621 40 704 36 39 894 916 (1000) **1**013 48 65 147 (1000) 282 325 517 **(3000)** 650 (1000) 705 (500) 24 856 924 49 84 **2**019 296 **(3000)** 303 740 **3**028 70 84 193 348 50 69 83 664 708 **4**011 43 164 291 **(3000)** 327 430 661 **(3000)** 848 52 (500) 85 (1000) 929 98 **5**042 (1000) 88 191 243 351 483 655 875 **6**042 56 66 234 419 67 96 525 89 (500) 786 827 54 937 **7**077 145 67 410 (500) 68 525 681 734 891 **8**077 78 (500) 626 91 752 **9**124 36 92 215 **(15000)** […]

[…] 417 511 30 47 606 777 806 29 976 84 (1000) **106**126 364 430 592 639 (1000) 809 **107**127 47 59 218 38 536 746 921 36 **108**011 260 393 712 84 858 **109**235 331 409 63 (500) 565 605 (500) 821 918 87

110000 32 67 **(3000)** 73 95 298 421 97 679 934 **111**114 310 588 618 895 943 47 61 (500) **112**031 (1000) […]

[…] 222 95 338 493 713 23 861 951 **223**188 220 442 601 36 739 (1000) 45 **(3000)** 871 987 **(3000)** **224**060 96 213 300 26 91 511 48 693 731 832 950 91

Berichtigung: In der Nachmittagziehung vom 19. April ist Nr. 89151 statt 89157 gezogen.

206. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

4. Klasse. 8. Ziehungstag, 21. April 1902. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 232 Mk. sind in Klammern beigefügt. (Ohne Gewähr. A.-St.-A. f. Z.)

[…] 35 72 251 306 576 641 96 (500) 790 (500) 819 98 **99**047 59 416 (1000) 35 530 623 67 (500) 88 738 835 906 13 49

100059 112 247 438 597 774 96 812 69 964 **101**016 48 227 **(3000)** 520 647 762 870 976 77 **102**048 179 256 69 88 342 87 471 504 9 649 755 938 **103**212 558 694 757 899 936 69 70 90 **104**026 340 583 647 740 881 994 **105**020 138 271 367 (500) 72 420 533 37 67 637 **106**089 252 429 540 54 737 814 973 **107**046 237 **(3000)** 43 300 92 408 13 600 48 731 39 59 66 978 (500) **108**135 76 385 416 35 82 848 **(3000)** **109**025 49 151 315 472 686 788 848 922 91

110072 108 590 95 652 858 912 68 **111**029 37 **112** 26 58 238 397 481 (500) 533 617 710 37 68 879 92 957 **112**037 (500) 93 (500) 363 402 28 33 63 677 736 57 **113**425 69 516 645 49 795 864 977 **114**260 330 50 557 85 907 **115**090 102 349 98 561 94 674 700 (500) 7 823 […]

[…] 58 76 281 420 48 929 **217**050 91 242 (500) 53 375 83 97 (1000) 411 630 85 937 **218**137 49 693 **219**125 70 299 553 70 601 (500) 67 85 (1000) 966

220080 (500) 118 243 83 456 731 841 **221**153 (1000) 71 316 420 530 650 818 **222**270 307 59 427 80 658 65 (1000) 76 784 848 919 **223**079 82 119 84 225 396 (500) 448 535 89 622 47 98 712 42 923 25 **224**003 50 806

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gew. à 500000 Mk., 1 à 150000 Mk., 2 à 75000 Mk., 2 à 50000 Mk., 7 à 30000 Mk., 11 à 15000 Mk., 25 à 10000 Mk., 46 à 5000 Mk., 722 à 3000 Mk., 931 à 1000 Mk., 1800 à 500 Mk.

Berichtigung: In der Nachmittagziehung vom 17. April ist Nr. 145947 statt 141947 gezogen.

Bekanntmachung.

Die **Hilfsförsterstelle** in Gut Weißhof ist vom 11. Mai d. Js. ab durch einen Reservejäger der Klasse A neu zu besetzen.

Das Gehalt der Stelle beträgt:

1. Monatliche Remuneration je nach dem Dienstalter wie im Königlichen Forstdienst.
2. 24 rm Spaltknüppel, Freibrennholz und Reißig nach Bedarf zu den Werbungskosten.
3. 10 % des jeweiligen Gehaltes als Wohnungsgeldzuschuß.

Außerdem werden Schußgelder für selbsterlegtes Raubzeug und für das auf den Jagden pp. erlegte Nutzwild sowie eine Gratifikation zu Weihnachten bis zu 75 Mark gewährt.

Neben der Beschäftigung im Forstschutz pp. hat der pp. Hilfsförster zeitweilig die Funktion eines Schreibgehilfen des Oberförsters zu übernehmen.

Die Anstellung erfolgt nach einjähriger Probedienstzeit auf dreimonatliche Kündigung.

Bewerber wollen ihre Gesuche unter Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufs, eines Gesundheitsattestes und sämtlicher Dienstzeugnisse an die Adresse des städtischen Oberförsters Herrn Lüpkes in Gut Weißhof bei Thorn bis spätestens zum 1. Mai d. Js. richten.

Thorn, den 11. April 1902.

Der Magistrat.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch Atelier
Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.
Platinotipie.

Konkurs-Ausverkauf.

Die zur **St. Sobczak'schen Konkursmasse** gehörigen Bestände an

Tuchen, Bukskins, Anzug-, Paletot-Stoffen, Futtersachen 2c.

werden zu ermäßigten Preisen ausverkauft.

Bestellungen nach Maaß werden angenommen und schnell und sauber ausgeführt.

Verkaufslokal: Schuhmacherstraße 18.

Der Konkursverwalter: Robert Goewe.

Konkurs-Ausverkauf.

Die zur **J. Ratkowski'schen (A. Matthesius) Konkursmasse** gehörigen Bestände an:

Post- und Gratulationskarten, Photographie-, Poesie- und Postkarten-Albums, Brief-, Geldtaschen und andere Lederwaren, Briefpapier, Couverts, sämtliche Schreib- und Zeichenmaterialien,

Schulbücher, Gesangbücher für Ost- u. Westpreußen, Gebetbücher, Militärgesangbücher 2c.

werden zu herabgesetzten Preisen ausverkauft.

Robert Goewe, Konkursverwalter.



Thorner Schirmfabrik



Brücken- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in
Sonnen- und Regenschirmen.
Reichhaltige Auswahl in
Fächern und Spazierstöcken.
Größtes Lager am Platze.
Reparaturen sow. Beziehen der Schirme schnell, sauber und billig.

Für Zahnleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben 2c.
Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei **weitgehendster Garantie.**

Frau Margarete Fehlauer
Brückenstr. 11, 1. Etg.,
im Hause des Herrn **Pünchera.**
Gebiss-Reparaturen
werden möglichst sofort erledigt.

Ein Damenrad

billig zu verkaufen
Elisabethstraße 1, I links.



Alleinvertreter: Oskar Klammer, Thorn 3.
Mechanische Werkstatt.

C. Lück's Gesundheits-Kräuter-Honig.

Bestandteile: Man nehme 180 Ko. Honig, 36 Ko. frisch gepreßten Ebereschensaft, 36 Ko. destilliertes Wasser, koche auf und schäume kunstgerecht ab. Füge dem Durchgeseihten 10 Ko. Weißwein zu, der vorher mit je 1,2 Ko. Huflattich, Spitzwegerich, Ehrenpreis, Schafgarbe, Bingelkraut, je 0,6 Ko. Steinklee, Natternzunge, Lungenmoos, je 2 Ko. Alantwurzel, Enzian, Veilchenwurzel und Schwarzwurzel, alles geschnitten, digeriert war.



Flaschen, die auf der roten Umhüllung nicht obige beide Schutzmarken tragen, sind **nicht die echten,** seit langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der Firma C. Lück in Colberg, **man weise solche Nachahmungen entschieden zurück.**

Preis pro Flasche Mk. 1.—, 1.75 u. 3.50.

Zu haben in fast allen Apotheken.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.